Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

Digitale Sammlungen

17.01.1931 (Nr. 3)

Visual Library

Einzelpreis 20 Pfg.

Bremer Nationalsozialistische Zeitung

Parteiamtliches Organ der Bremer Nationalsozialisten

Geschäftsstelle und Redaktion: Bremen, Pelzerstr. 12/13.
Fernsprecher Domsh. 20012. Erscheint wöchentlich 2 mal.
Bezugspreis monatlich 0.92 R.-M. einschl. Bestellgeld.

Anzeigen: Die 10-gespaltene Millimeterzeile 0.12 R.-Mk.
Rabatt nach Tarif. Ersatzansprüche können nicht gestellt werden, wenn das Erscheinen irgendwie verhindert ist.

Nr. 3 | 17. Januar 1931 | 1. Jahrg.

Nationalsozialisten Bremens!

Freunde unserer Bewegung!

In vielen unserer Massenversammlungen vor und nach der Reichstagswahl, als die marxistisch-jüdische und bürgerlich-demokratische Presse unserer Stadt die nationalsozialistische Bewegung verleumdete und in den Straßenkot zu zerren versuchte, da habt Ihr oft durch stürmischen Zuruf von uns die Herausgabe einer eigenen Zeitung, eines nationalsozialistischen Kampfblattes für Bremen gefordert. Und auch unser eigener, sehnlichster Wunsch war es, all die vergangenen Jahre bittersten Ringens, die Befreiungsarbeit Deutschlands hier durch eine Bremer Nationalsozialistische Zeitung vorwärtstreiben zu können.

Wir haben um dieses Werk gekämpft und gelitten, wir haben geopfert — und viele unserer jugendlichen Hoffnungen mußten enttäuscht werden, bevor der glückhafte Wurf gelang.

Parteigenossen und Freunde unserer Bewegung!

Nun sind wir so weit! Die nationalsozialistische Zeitung Bremens steht! Jetzt gilt es, das Werk auszubauen und aus unserer Presse ein schlagfertiges Instrument für unsere Ortsgruppe, ein scharfgeschliffenes Schwert zu formen, das überall dort unerbittlich einzuhauen hat, wo in Bremen Fäulnis und Schlechtigkeit zu wuchern beginnen. Ihr seid heute nicht mehr darauf angewiesen, Eure geistige Kost von jenen Allerweltskrämern zu beziehen, die Euch eine falsche Weltanschauung für 30 Silberlinge verkaufen, wie Judas seinen Herrn und Meister.

Wir wissen, daß wir eine große Verantwortung auf uns geladen haben, als wir dieses Werk begannen und wir versprechen, diese Zeitung in Adolf Hitlers Geist zu führen. Wir geben Euch, Parteigenossen, unser Wort darauf, daß wir all unsere Kräfte einsetzen werden, die Arbeit der Ortsgruppe Bremen der NSDAP. voranzutreiben und wissen, daß auch Ihr bereit sein werdet, durch unermüdliche Werbung von Beziehern und Inserenten unser Werk zu unterstützen.

Die Bremer Nationalsozialistische Zeitung denkt nicht daran, sich etwa auf das Niveau bürgerlich-seichter oder marxistisch-demagogischer Gazetten zu begeben. Über Burschen, die ihrer ganzen Wesensart nach nichts anderes sein können, als Schmierfinken und Tintenkulis, hinweg, werden wir zur Tagesordnung übergehen; denn das große Ziel, das wir um Deutschlands willen erreichen müssen, würden wir niemals gewinnen, wenn wir nach dem Wunsche unserer Gegner auf jeden Dreckwurf reagieren wollten und so die notwendige Aufklärungsarbeit lahmlegen ließen. Im übrigen mögen es sich unsere Gegner gesagt sein lassen: Von Zeit zu Zeit werden wir mit ihnen Fraktur reden und sie rücksichtslos auf die Schmutzpfoten schlagen, wo es das Interesse der Allgemeinheit erfordert.

Parteigenossen und Freunde! Unsere Zeitung, die aus technischen Gründen im Januar noch wöchentlich einmal, ab Februar dann zweimal in der Woche erscheint, ist aus bescheidensten Verhältnissen heraus geschaffen worden. Wir sind stolz darauf, als wesentlichen Aktivposten unserer Zeitung unser ehrliches, reines Wollen, dem deutschen Volke und insbesondere unserer Vaterstadt zu dienen, unseren unerschütterlichen Glauben an Deutschlands Auferstehung und unser unbegrenztes Vertrauen auf unseren Führer Adolf Hitler, aufweisen zu können, der in nicht allzu ferner Zeit im Geiste des nationalen Sozialismus Freiheit und Recht den Unterdrückten, Rache und Vergeltung aber unseren Peinigern bringen wird.

Werdet nicht müde, Parteigenossen, in unserem harten Ringen, schon kündet das Frührot der Freiheit die neue Zeit!

Wacht auf und revolutioniert die Herzen und Hirne und Hände, denn es beginnt Tag zu werden in deutschen Landen!

Schriftleitung der
Bremer Nationalsozialistischen Zeitung.

Unsern Bürgerschaftsmitgliedern zum Gruß!

Am Freitag, dem 16. Januar ds. Js., tritt die am 30. November 1930 neu gewählte Bremische Bürgerschaft zusammen.

Die Bremer Nationalsozialisten werden in Stärke von 32 Mann als größte nichtmarxistische Partei und als zweitstärkste Fraktion überhaupt in das hiesige Parlament einrücken. Wir grüßen an diesem Tage unsere Vorkämpfer im Parlament, die es sich zur Aufgabe gemacht haben, auch vor dem Forum des bremischen Landtages die nationalsozialistische Weltanschauung zu vertreten und nach den ehernen Grundsätzen unserer heiligen Idee an der Erhaltung, Gestaltung und Wiederaufrichtung unseres Staates bestimmend mitzuwirken.

Wir wissen, daß nach all den bangen Jahren marxistischer Wirtschaft und bürgerlich-liberaler Ohnmachtspolitik eine recht undankbare und schwierige Arbeit unserer Bürgerschaftsfraktion harrt. Wir wissen, daß es unendlich schwer sein wird, innerhalb des ungesunden herrschenden Systems unseren nationalsozialistischen Willen durchzusetzen, der in tausend Fällen dem Unverstand und schlechten Willen, böswilligen Absichten und dem in November-Deutschland heilig gesprochenen Partei-Egoismus unserer marxistischen Gegner und der mit ihnen verschwägerten bürgerlichen Steh-Umfall-Parteien begegnen wird.

Trotz alledem geht die junge nationalsozialistische Fraktion, welcher die bremische Bevölkerung am 30. November in spontanem Ausbruch ihr Vertrauen bekundet hat, mit jugendfrischem Eifer und kühnem Mut an ihre schwere Arbeit. Sie wird, — das wissen wir — mit Umsicht und Tatkraft und von dem Bewußtsein ihrer großen Verantwortung durchdrungen, allen Feinden und Neidern zum Trotz die Schwierigkeiten meistern und in zähem Ringen Stadt und Staat Bremen zu einer Keimzelle nationalen Widerstandswillens und nationalsozialistischen Gemeinschaftsgeistes machen; sie wird mit brutaler Offenheit die Fehler und Schwächen dieses verfaulenden parlamentarischen Systems aufzeigen und rücksichtslos zupacken, wo in unserem Staate sich auch nur Spuren von Korruption und Parteibuchherrschaft zeigen; sie wird, das ist unser unbeirrbarer Glaube, die schwere Verantwortung, die sie am 30. November vorigen Jahres freiwillig auf sich genommen hat, um der Gesamtheit der schaffenden Menschen unseres Staatswesens zu dienen, in Ehren zu tragen wissen und das Vertrauen der 50 000 nationalsozialistischen Wähler Bremens vollauf rechtfertigen.

Parteigenossen unserer Bürgerschaftsfraktion!

Wappnet Euch für die kommenden Parlamentskämpfe mit jener nonchalanten Offenheit, für die wir bekannt sind, mit herzerfrischender Rücksichtslosigkeit, wo es gilt, dem Recht und der Freiheit der Unterdrückten eine Gasse zu bahnen! Seid all das, was unser Führer Adolf Hitler von seinen S.A.-Leuten fordert: Zäh wie Büffelleder, hart wie Kruppstahl, und bleibt Euch und Eurem innersten Wesen und damit den Grundsätzen unserer nationalsozialistischen Weltanschauung treu! Seid hart im Angriff, unerbittlich in der Verfolgung des Gegners — und auch das glatte Parkett des Parlaments wird Euch vertraut sein und über alle Arbeit für das bremische Gemeinwohl hinaus zum wertvollen Fechtboden für Adolf Hitlers große Idee werden!

Wir grüßen Euch mit dreifachem „Kampf-Heil"!

Verlag und Schriftleitung
der Bremer Nationalsozialistischen Zeitung.

Revolutionäre vor!

Es ist, als ob des Himmels furchtbarer Fluch auf diesem Lande lastet. Wohin Du siehst, überall grinst Dir das Gespenst bitterster Verzweiflung entgegen, wohin Du hörst, ein Stöhnen und Schreien gequälter, bis aufs Blut gepeinigter Menschen! Der Hunger rast durch Deutschlands Straßen, die letzten Reste deutschen Besitzes werden verhökert, die Bauernhöfe zerbrechen unter der Wucht der Zinsenlasten — und mehr denn vier Millionen Menschen, die ein zu tiefst unsittliches Wirtschaftssystem aus den Betrieben und Kontoren auf die Straße warf, ringen verzweifelt die Hände und rufen, — nein, brüllen nach Arbeit und Brot. Das ist die erschütternde Bilanz eines Systems, das uns Freiheit und goldene Berge versprach!

Wer hat die Stirne, uns heute noch von Sanierung zu reden? Wo sind sie, die Erleichterungen des Youngplans, die uns die Müller und Severing, die Wirth und Guerard, die Curtius und Moldenhauer noch vor Jahresfrist verheißen haben?

Wer wagt es, weiter zu behaupten, der Youngplan sei erfüllbar, da wir nach kaum dreiviertel Jahren ohnmächtig am Boden liegen?

Wir klagen sie an, die Väter dieses Teufelsplanes und mehr noch ihre willfährigen Diener, die sie in Deutschland gefunden haben.

Wir haben nichts zu schaffen mit jener unseligen Unterschrift, die unter Deutschlands Todesurteil gesetzt ward! Wir lehnen es ab vor Gott und der Welt, ein Diktat anzuerkennen, das den Untergang unserer Nation zum alleinigen Ziele hat! Wir lehnen es ab, Sklavenketten für uns und unsere Kinder als zu Recht über uns verhängt anzuerkennen. Das unschuldige Blut, das heute in Deutschland fließt, komme über die Häupter der Schuldigen, die deutsches Volk und Land verrieten. Der Fluch von fünfzehntausend Menschen, die alljährlich in Verzweiflung diesem Leben der Schönheit und Würde in Deutschland durch den Strick, durch den Gashahn ein jähes Ende bereiten, dieser Fluch soll den Schuldigen, unseren Peinigern zeitlebens in den Ohren gellen!

Laßt die Dinge so weiter treiben und bald sind wir am Ende! Wie ein Hohn klingen uns die Neujahrsbotschaften in den Ohren, die da von Besserung und Wiederaufstieg reden, ohne auch nur mit einem Worte des Grundübels Erwähnung zu tun, des falschen Systems, das die Wurzel aller Not und Verzweiflung ist. Ihr habt uns Jahrzehnte einen falschen Glauben gepredigt, den Unglauben des Materialismus. Ihr habt das deutsche Volk geheißen, ums goldene Kalb zu tanzen und habt den Götzen Mammon auf den Thron erhoben. Und nun seht Ihr die Nacht hereinbrechen über deutsches Land und vernehmt bereits aus der Ferne den Hufschlag, der das Nahen der apokalyptischen Reiter kündet, — und wagt nach allem noch von Sanierung und Notverordnungen zu schwätzen?

Eure Zeit ist um und unsere Geduld zu Ende! Die bittere Not, die furchtbaren Enttäuschungen der letzten Jahre haben uns aufgerüttelt aus Lethargie und Tatenlosigkeit — und mit der ganzen Leidenschaft und Inbrunst, mit der wir unsere Peiniger und ihr falsches Blendwerk hassen, unsere geschändeten, gepeinigten Brüder und Schwestern. Und das unsagbar gerechte Wirken des Schicksals erkennen wir daran, daß dieses Deutschland in seiner tiefsten Schmach und Erniedrigung sich einen Führer geboren, dessen Fahnen wir gläubig und in unbegrenztem Vertrauen folgen wollen.

Das Größte gilt es zurückzugewinnen, das unsere Nation verloren hat, die Freiheit und damit die Ehre; und um diese höchsten Dinge unserem Volke zu erkämpfen, sind wir angetreten.

Drum brecht die Brücken ab, die Euch in dumpfe Verzweiflung zurückführen könnten und verbrennt die Schiffe, auf denen Ihr zu uns gekommen seid! Ein Zurück gibt es nicht für uns, denn hinter uns liegt Nacht und Tod. Die Fahne hoch, die Reihen fest geschlossen! Vollendet das Werk der Befreiung des deutschen Menschen aus den Fesseln dieser Unzeit! Zerbrecht die Trutzburgen des menschenmordenden Kapitalismus, zerstört die Bastionen, hinter denen der Feind sich feige verbirgt und seine Drähte zieht! Reißt alle Schranken nieder, die den Bruder heute noch vom Bruder trennen und erkennt, daß es gilt, einer zu Tode getroffenen Nation das fliehende Leben zurückzugewinnen! Und um dieses höchste Ziel zu erreichen, darf Euch kein Opfer zu groß sein.

Abrechnung
mit der verlogenen Demagogie der Bremer SPD.

Blasse Angst befiel ob der letzten Wahlausgänge in Bremen und im Reich die Bonzen der SPD. Durch eine wüste Kampagne gegen die NSDAP. wollte man sich selbst und die aufhorchende SPD.-Wählerschaft über die schweren Niederlagen der Pseudosozialistenpartei hinwegtäuschen. Hellhörig geworden, vernahm das Volk die sonderbaren Reden der „prominenten" Sozis im Reichstag und in den Ausschüssen, dieselben Leute, die vor der Reichstagswahl im Brusttone des proletarischen Biedermanns sprachen, bedienten sich auf einmal einer Fremdsprache, sie mauschelten. Merke auf, Bremer Arbeiter und SPD.-Wähler! Dieselbe Sozialdemokratie, welche am 18. Juni den Reichstag durch Ablehnung der Notverordnung mit auffliegen ließ, dieselbe Sozialdemokratie, die im Wahlkampf geradezu auf dem Kopf stand vor Empörung gegen das Kabinett Brüning, diese Sozialdemokratie schützt heute die plutokratische Diktatur des Kabinetts Brüning und befürwortet damit die unsittliche Belastung der wirtschaftlichen Schwachen und Schwächsten durch die Notverordnungen.

Diese sind Tributverordnungen, sie sind erlassen worden, um das Reich auf weite Sicht tributleistungsfähig zu gestalten. Sie sind bestimmt, jährlich über 100 Millionen Reichsmark mehr als bisher, aus dem deutschen Wirtschaftskörper herauszupressen, um damit fortgesetzt die Reichshaushaltslöcher zu stopfen, die sich in immer größerem Ausmaße aus der Tributwahnsinnspolitik und aus der innerwirtschaftlichen Unfähigkeit der Leute des heutigen Systems ergeben. Wir Nationalsozialisten sind unerbittliche Gegner der Tributwahnsinnspolitik. Daraus ergibt sich, daß wir gegen alle Maßnahmen stimmen, die bestimmt oder geeignet sind, dieser Erfüllungspolitik zu dienen. Stehen solche Maßnahmen im Reichstag zur Beratung, so gibt es für uns nur schärfste Ablehnung, oder, wieder bei den verfassungswidrig diktierten Notverordnungen, nur Anträge auf Außerkraftsetzung. Wir haben bereits im Haushaltsausschuß bei der Beratung der Tributverordnung vom 26. Juli 1930 erklärt, daß wir nicht daran denken, Aenderungsanträge einzubringen und dadurch etwa der Regierung Winke zu geben, die Erbitterung, die diese Notverordnung in der Bevölkerung hervorgerufen und weitere Millionen von Volksgenossen in Front gegen dieses Tributwahnsinnssystem gebracht hat, abzuschwächen. Die Kommunisten brachten am 9. Dezember einen Antrag ein, der verlangte, die Tributleistungsfähigkeit im Reich durch die folgenden Maßnahmen zu sichern:

1. Die Höchstgrenze für alle Gehälter und Einkommen von Beamten und Angestellten der Behörden und öffentlichen Einrichtungen beträgt jährlich 8000.— RM. Die Höchstgrenze für alle Pensionen 6000.— Reichsmark.
2. Alle Vermögen über 500 000.— RM. werden einer einmaligen Steuer von 20 v. H. unterworfen.
3. Alle Dividenden und sonstigen ausgeschütteten Gewinne bei gewerblichen Unternehmungen werden einer Steuer von 20 v. H. der Ausschüttung unterworfen.
4. Alle Aufsichtsrats-Tantiemen und ähnliche Vergütungen unterliegen einer Sondersteuer in Höhe von 20 v. H.
5. Alle Einkommen über 50 000 RM. werden mit einer Sondersteuer in Höhe von 20 v. H. jährlich belegt.

Unsere oben dargestellte Einstellung zur Tributnotverordnung gebot uns, diese gestellten Anträge — ohne Rücksicht darauf, wie wir zu einzelnen der vorgeschlagenen Maßnahmen an sich stehen — abzulehnen. Für diese Anträge haben nur die Kommunisten und die Sozialdemokraten gestimmt, die glauben, sich dadurch ein gutes Propagandamaterial geschaffen zu haben. In der Nummer 288 vom 10. Dezember 1930 schreibt die Kuhhaut vom Fangturm (nach Direktion des Vorwärts, siehe Nummer 577 dieses Edelorgans) in fetten Buchstaben — 107 Nazis schützen das Kapital. Gleichzeitig kursierten Flugzettel mit dem Titel **„Selbstentlarvung der Nationalsozialisten"**. Sie versuchen durch solche Machenschaften ihre Wähler von der Wirklichkeit abzulenken, die wir in den folgenden Satz zu kleiden haben:

„Sozialdemokraten und Kommunisten schützen die Interessen der Tributgläubiger und der internationalen Großfinanzhyänen, und Nationalsozialisten schützen die deutsche Produktion und die darin stehenden schaffenden Belegschaften!"

Um nichts anderes als um dieses handelt es sich in der Stellungnahme der Sozialdemokraten und der Kommunisten einerseits und der Nationalsozialisten andererseits zur Frage von Maßnahmen, die bestimmt sind, der Tributwahnsinnspolitik zu dienen. Wir Nationalsozialisten lehnen alle Maßnahmen, die bestimmt sind, der Tributwahnsinnspolitik zu dienen, ab, die Kommunisten und die Sozialdemokraten schlagen Maßnahmen vor, die bestimmt sind, das Reich tributleistungsfähig zu gestalten.

Die Kommunisten und die Sozialdemokraten vergessen, daß durch einige ihrer Vorschläge die werktätigen Massen mittelbar in der gleichen Weise getroffen werden wie die Vermögensbesitzer und die Einkommenbezieher unmittelbar. Wir denken hier an die Vorschläge 2 und 3. Der Vorschlag 2 verlangt eine einmalige Besteuerung aller Vermögen über 500 000 RM. in Höhe von 20 v. H. Beispiel: Der Gesamtwert einer Industrieunternehmung beträgt eine Million Reichsmark Anlagekapital (Fabrikanlagen, Maschinen, sonstige Einrichtungsgegenstände) und RM. 100 000 Betriebskapital (Warenvorräte, Rohstoffvorräte, Außenstände usw. abzüglich der Schulden an Rohstofflieferanten, Warenlieferanten usw.). Eine Abgabe von 20 vom Hundert dieser Million wäre nur dadurch möglich, daß der Unternehmer die 200 000 RM. bei einer inländischen oder ausländischen Bank gegen Provisionen und Zinsen leiht. Das würde zu einer hypothekarischen Belastung der Fabrikanlagen mit 200 000 RM., zu einer Erhöhung des Unkostenkontos durch Zinsen um jährlich etwa 20 000 RM. und zu einer Schmälerung des Kredits dieser Unternehmung führen. Die Erhöhung des Unkostenkontos würde auf die Löhne drückend wirken und in Zusammenhang mit der Schmälerung des Kredits zum finanziellen Zusammenbruch der Unternehmung und zu Arbeiter- und Angestelltenentlassungen oder zur Verschiebung dieser Unternehmung in den Verfügungsbereich inländischer oder ausländischer Bankhyänen führen. Die schaffende Belegschaft würde in jedem Fall die einmalige Sonderbesteuerung dieser Unternehmung mit 200 000 RM. schwer zu spüren bekommen. In den meisten Fällen würde sich eine solche Sonderbesteuerung in Höhe von 20 v. H. des Vermögens in Stillegung der Produktionsstätte und somit in der Vergrößerung des Arbeitslosenheeres und der Not und des Elends der werktätigen Massen auswirken.

Der oben abgedruckte Antrag 3 verlangt eine 20prozentige Einkommensbesteuerung nicht nur der Dividenden, wogegen wir durchaus nichts einzuwenden haben, im Gegenteil, wir haben diese Forderung in Form eines eigenen Antrages, der nicht bestimmt ist, der Tributnotverordnung zu dienen, unterstrichen —, sondern auch aller sonstigen Gewinne aus gewerblichen Unternehmungen. Darunter fallen also auch die Gewinne aus öffentlichen Handelsgesellschaften, aus Kommanditgesellschaften und aus Einzelunternehmungen. Jeder Gewerbetreibende, der heute bereits unter der ungeheuren Gesamtsteuerlast zusammenbricht oder zusammenzubrechen droht, würde mit einer Sondereinkommensteuer von 20 v. H. belastet werden. Das würde das Ende fast aller gewerblicher Unternehmungen überhaupt bedeuten. Die Gesamtsteuerlast, die auf der einzelnen gewerblichen Unternehmung ruht, beträgt heute bereits durchschnittlich 50 bis 70 v. H. des Einkommens. Würde diese Last auf 70 bis 90 v. H. erhöht werden, so würden die meisten Gewerbetreibenden zur Veräußerung von Anlagegegenständen des gewerblichen Betriebs schreiten müssen, um zu Mitteln zu kommen, deren sie zur Bestreitung ihrer Lebensunterhaltung bedürfen. Und somit auch hier finanzielle Vernichtung und Stillegung von Betriebsstätten, Entlassung von Arbeitern und Angestellten, Vergrößerung des Arbeitslosenheeres, der Not und des Elends.

Gegen den Antrag 4 (Sonderbesteuerung der Aufsichtsrats-Tantiemen mit 20 v. H.) und gegen den Antrag 5 (Erhöhung des Einkommensteuersatzes bei Einkommen von mehr als 50 000 RM. jährlich) haben wir an sich durchaus nichts einzuwenden, nur könnten wir solche Anträge nicht stellen oder befürworten, wenn sie darauf abgestellt sind, der Tributwahnsinnspolitik zu dienen, sondern nur, wenn das Aufkommen aus diesen Steuern bestimmt ist, Steuern, die auf Arbeit, Gewerbe oder Landwirtschaft lasten, zu senken oder sozialen Zwecken zu dienen.

Der Antrag 4 stellt übrigens eine alte Forderung der Nationalsozialisten dar. Wir haben diese unsere Forderung in Gestalt eines entsprechenden Antrags neuerdings unterstrichen. Für den kommunistischen Antrag konnten wir nicht nur deshalb nicht stimmen, weil er ein Aenderungsantrag zur Tributnotverordnung ist, sondern auch deshalb nicht, weil über die Anträge 1 und 5 nicht getrennt, sondern insgesamt abgestimmt wurde. Das gleiche gilt von dem Antrag 5.

Und nun fordern wir das hiesige Organ der Sozialdemokratischen Partei — die „Bremer Volkszeitung" — auf, ihren Lesern auch die folgenden Tatsachen zu unterstreichen:

1. Die Sozialdemokraten haben am 2. Dezember im Haushaltsausschuß gegen unseren Antrag auf Außerkraftsetzung der Krankensteuer und der Arzneisteuer gestimmt und diese ihre Stellungnahme am 6. Dezember im Plenum bestätigt.
2. Der „Vorwärts" hat in Nr. 333 vom 19. Juli 30 betont:

   „Die Reichsregierung wird mit der Kopfsteuer, die der Reichsfinanzminister selbst als abenteuerlich zeichnet hat, die Erfüllung dieser Aufgaben nicht fördern, sondern zerstören!"

   Im Wahlaufruf der Sozialdemokratischen Partei vom 19. Juli 1930 lesen wir:

   „Sie (die Regierung Brüning. Rdt.) wollte ... neben anderen ungerechten Lasten eine Kopfsteuer verhängen, die allen Grundsätzen steuerlicher Gerechtigkeit widerspricht und bisher nur Kolonialvölkern aufgezwungen wurde."

   Die gleiche Sozialdemokratie hat am 2. Dezember im Haushaltsausschuß gegen unseren Antrag auf Außerkraftsetzung der Kopfsteuer (Bürgersteuer) gestimmt und diese ihre Stellungnahme am 6. Dezember im Plenum bestätigt.
3. Die Sozialdemokraten haben am 2. Dezember im Haushaltsausschuß gegen unseren Antrag auf Außerkraftsetzung der Gemeindebiersteuer, der Gemeindegetränkesteuer, des Notopfers (der Reichshilfe) und der Ledigensteuer gestimmt.
4. Die Sozialdemokraten haben am 28. Dezember 30 im Haushaltsausschuß gegen unseren Antrag auf Außerkraftsetzung der Bestimmungen über die Verschlechterung der Reichsversorgung und somit der Lage der Kriegsbeschädigten gestimmt.
5. Die Sozialdemokraten haben am 28. Dezember im Haushaltsausschuß und am 12. Dezember im Plenum des Reichstages gegen den Antrag auf Gewährung einer Winterbeihilfe an die Hungernden und Frierenden gestimmt.
6. Wir Nationalsozialisten haben, als am 12. Dezember durch den sozialdemokratischen Reichstagspräsi-

---

Die „Bremer Volkszeitung".

„Sie erbrechen ihre Galle und nennen es Zeitung" .... Nietzsche.

Freiherr von Knigge,
Seine Ruhestätte im Bremer Dom.

Freiherr von Knigge? — — —

„Umgang mit Menschen"!

Schlagartig drängt sich beim Klange des Namens der Titel des bekannten und noch heute gern zitierten Werkes auf.

So siehts auch auf dem alten Schmöker hier:

„Umgang mit Menschen".

Jahrelang lag es unberührt im Schranke, das dicke Buch. Ledern der Einband, vergilbt das Papier, riesengroß die Ueberschriften zu den unzähligen Abschnitten. — — —

„Jeder Mensch gilt in dieser Welt so viel, als er selbst sich gelten macht".

So leitet der Verfasser ein.

Ein klassischer Satz, der heute noch durchaus Bedeutung hat.

Man blättert, liest hier und dort ein paar Zeilen, lächelt. Man schlägt weitere Seiten um und muß oft noch lächeln.

Dort : — — —

„Vom Umgang mit Zanksüchtigen"

Hallo .... ! — — Was sagte der Freiherr über den Verkehr mit diesen wenig angenehmen Zeitgenossen schon vor gut 150 Jahren?

„Im Umgange mit ihnen ist unüberwindliche Kaltblütigkeit das unfehlbare Mittel, sie in Verlegenheit zu bringen und zum Nachgeben zu nötigen." — —

„Versteh' die Menschen zu nehmen!" Das ist letzten Endes die Quintessenz der vielen, oft sehr langatmig dozierenden Kapitel.

Ein altes liebes Buch.

Da hat ein F. P. Wilmsen unter dem 1. April 1817 eine Einleitung geschrieben. Gut 20 Jahre nach Knigges Tod. Vor nunmehr 113 Jahren also.

Ist's möglich? Was steht hier auf stockfleckigem Blatt?

„Knigge ist in der Domkirche zu Bremen begraben, wo ihm die Liebe seiner Mitbürger ein einfaches Denkmal errichtet hat. Noch lebt dort die Erinnerung an ihn in den Herzen treuer Freunde und aller derer, die Gelegenheit fanden, ihn genauer kennen zu lernen; selbst bei den niederen Ständen war er um seiner Wohltätigkeit willen geachtet". — — —

So, so ... ! Im Bremer Dom schlummert er! Das ist selbst den alteingesessenen Hanseaten kaum bekannt.

Sonst weiß man von Knigges Bremer Zeit wenig. An anderer Stelle steht nur noch zu lesen: „Da er bei einer durch Gram und Verdruß zerstörten Gesundheit auf kein langes Leben rechnen konnte, so bewarb er sich um eine Anstellung als hannöverscher Beamter in Bremen, und diese wurde ihm mit einem Gehalt von 1000 Reichstalern und dem Oberhauptmannstitel bewilligt."

Viel Dienst scheint der kranke Mann in Bremen nicht gemacht zu haben, denn das Buch besagt noch: „Er verließ von 1791 an bis zu seinem am 6. Mai 1796 erfolgten Tode nur immer stundenweise einmal das Bett. Steinleiden, Gallen- und Nervenfieber machten ihm sehr zu schaffen."

Die ärztliche Behandlung lag in Händen des als Arzt und Astronom rühmlichst bekannten Dr. Olbers, an den ja noch heute ein in den Bremer Wallanlagen stehendes Denkmal erinnert.

„Aber der Freiherr blieb immer ein guter Gesellschafter", künden die gelben Blätter.

Wenn Besuch ihn nicht aufhielt, schrieb er. An Gesichtsrose und Nervenfieber ist er gestorben, erst 43 Jahre alt.

„Er ruhe sanft!" ruft ihm Wilmsen nach. „Friede sei mit ihm!"

Und weiter schreibt Wilmsen: „In dieser Welt ward ihm wenig Freude zuteil; er selbst war jedoch stets bereit, andere durch Rat und Hilfe zu erfreuen!"

Alles dessen er bedurfte, vermochte der Freiherr aus den Honoraren zu decken, die ihm seine Schriftstellerei einbrachte.

Knigge sagte, wenn ihn irgendwer geärgert hatte, auch ganz offen: „er sey von der ganzen Welt unabhängig und könne alle Menschen entbehren."

„Glücklicher Mann"! werden dazu unsere heutigen schwer ringenden Männer der Feder sagen!

*

An Knigges Grabstätte,

Die Bremer Domtür steht offen. Durch bunte Glasfenster dringt matt das Tageslicht und wirft zitternde Reflexe an Mauerwerk und schlanke Säulen. Der Küster führt gerade Fremde in den Bleikeller. Durch die halboffene Tür hört man eben: „Die erste Mumie ist ein britischer Major, gestorben 1753. Die zweite ein im Jahre 1705 im Duell gefallener Student. Sie sehen noch die Stichwunde am Halse ...

Dann kommt der Küster wieder.

„Wo Knigge liegt? — — —

Dort wo sie stehen! Einige Schritte nach rechts!"

Richtig ein großes Wappen, wie mit scharfem Messer in abgetretenen Stein geritzt. Darunter in kantiger Meißelung:

„Hier ruht Adolph Freiherr Knigge, Königlich Großbritannischer Oberhauptmann in Bremen; er ist geboren den 16. Oktober 1752 in Bredenbeck bey Hannover und starb den 6. Mai 1796 in Bremen."

Die Schrift hat sich gut lesbar erhalten.

Man kann die Grabstätte nicht allzu leicht finden. Sie liegt am Fußende des „Hohen Chors" im südlichen Kreuzflügel, gleich hinter der Kapelle 1.

In der Domrenovierungsperiode, also in den Jahren 1888-1901, hat man auch Knigges Grab geöffnet. Man fand den Körper völlig verfallen. Die Strahlung des Bleikellers (eine eigenartige mumifizierende Fähigkeit) hat nicht hierher gewirkt, obwohl die Gebeine Knigges nur etwa 10 Meter entfernt ruhen von jenem Raume, der andere Tote Jahrhunderte hindurch konserviert hat.

Der Freiherr Knigge soll in Bremen u. a. einst „Struckturverwalter", eine Art Bauherr gewesen sein.

Wilh. Richter.

sidenten die Vertagung des Plenums bis zum 13. Februar vorgeschlagen wurde, diesem Vorschlag widersprochen und beantragt, noch am Sonnabend des 13. Dezember eine Sitzung abzuhalten, auf deren Tagesordnung u. a. zu stehen habe:

1) Behandlung des nationalsozialistischen Antrags auf Einführung einer Aufsichtsratssteuer und einer Dividendensteuer;
2) Behandlung der Frage der Verbilligung von Frischfleisch zwecks Abgabe an die minderbemittelte Bevölkerung.

Dieser Antrag ist durch die Sozialdemokraten niedergestimmt worden. Es haben lediglich die Deutschnationalen, das Landvolk und die Kommunisten für unseren Antrag, auch am Sonnabend, dem 13. Dezember, eine Sitzung abzuhalten und darin über die außerordentlich wichtigen Gegenstände zu beraten, gestimmt. Daß die Sozialdemokraten unseren Antrag abgelehnt haben, bezeugt, daß sie eine Aufsichtsratssteuer und eine Dividendensteuer in Wirklichkeit gar nicht wollen und ihre Zustimmung zu den oben bezeichneten fünf Anträgen der Kommunisten nur eine Verlogenheit darstellt, bestimmt, die sozialdemokratischen Wähler irrezuführen. Auch, daß die Sozialdemokraten gegen die Behandlung der Frage der Verbilligung von Frischfleisch zwecks Abgabe an die minderbemittelte Bevölkerung gestimmt haben, kann nicht scharf genug gebrandmarkt werden.

Zusammenfassend haben wir hierzu zu bemerken: Soweit diese kapitalistenfreundliche Sozialdemokratie überhaupt Anträge stellt, die sozialen Charakter tragen oder solchen Anträgen anderer Parteien der SPD. nur dann, wenn sie ganz sicher geht, daß die Anträge keine Mehrheit finden. Wir aber rufen diesen notorischen Arbeiter-Betrügern zu. Macht ruhig so weiter! Die Stunde ist nicht mehr fern, in der sich die Fäuste der wachgewordenen deutschen Arbeiter um eure Kehlen legen!

Aus Bremen Stadt und Staat.

An den Pranger.

Seit Jahren treibt in unserer Stadt ein dunkler Ehrenmann sein Unwesen, der der bremischen Oeffentlichkeit unter dem Namen Alfred Faust, alias Mephisto „vom Fangturm" bekannt ist. In ihm sehen wir den Prototyp des S. P. D.-Führers, die Inkarnation des geistlosen Schwätzers und Nichtkönners, in dessen Person sich eine ans Perverse grenzende Charakterlosigkeit und blutige Ignoranz ein ideales Stelldichein gegeben haben.

So sieht er aus, der „geistvolle Plauderer und Spötter Mephisto", die literarische Autorität vom Fangturm.

Der „Fridericus" des F. C. Holtz hat einmal einen interessanten Vergleich gezogen zwischen einer besonderen Sorte Mensch und jenem Vieh, das den Futtertrog zu verunreinigen pflegt, aus dem es eben noch gierig gefressen hat. Uns ergeht es leider so, daß wir unwillkürlich an jenen Vergleich des „Fridericus" denken müssen, wenn wir den Namen dieses literarisch Halbstarken vom Geeren hören.

Es wird uns jedermann Recht geben, wenn wir ein für alle Mal in nicht mißzuverstehender Weise erklären, daß derjenige ein ehrloser Lump ist, der die schweren Kriegsverwundungen deutscher Soldaten zum Anlaß nimmt, um über sie die Schale seines Spottes auszugießen.

Du glaubst, solcher Gemeinheit wäre niemand fähig in Deutschland? Dann laß Dich von Herrn Alfred Faust eines Besseren belehren.

Wenn man, wie dieser Bube es fertig bringt, an dem verdienten Frontoffizier und Stahlhelmführer Fr. Seldte, der als Führer einen Maschinengewehr-Kompagnie im Felde einen Arm verloren hat, dahingehend herumzuspötteln, — daß es sich für einen Offizier eigentlich gehörte, während seines Vortrages (im Casino) seine Handschuhe abzulegen —, obgleich Herr Faust weiß, daß der Stahlhelmführer damit seinen künstlichen Arm bekleidet, so sind sich wohl die Menschen aller deutschen Parteien darüber einig, daß solch bodenlose Gemeinheit nur mit einer nicht zu überbietenden Charakterlosigkeit zu verstehen ist.

Und wenn der gleiche Herr Faust, wie es unlängst geschah, unseren Ortsgruppenführer Thiele, der an der Front ein Bein verloren hat, als auf schwachen Füßen stehend glossiert, und damit sich eine weitere lausbübische Anspielung auf eine schwere Kriegsverletzung leistet, so könnte man beinahe versucht sein, zu erklären, daß diesem Faust nur eine Faust die gebührende Antwort erteilen könne.

Nach allem, was dieser „Magister elegantiae" der Volkszeitung bislang von sich gegeben hat, müssen wir annehmen, daß er entweder sich feige in der Etappe herumgedrückt hat, als Deutschland zu seinem Schicksalskampfe angetreten war oder aber stänkernd und hetzend die Heimat mit seiner Person belästigt hat. Denn, daß Herr Faust etwa wirklicher Frontsoldat gewesen sei und nun über die Kriegsverletzungen deutscher Soldaten spotten kann, vermögen wir nie und nimmer zu glauben.

Herrn Faust's Domäne ist seit langer Zeit der „Fangturm". Wir sind zwar keine Propheten, aber uns dünkt es immerhin möglich, daß die heute vielleicht noch gläubigen Leser der Volkszeitung, ihrem Meister, wenn sie einmal dessen Wirken durchschaut haben, in nicht allzuferner Zeit und zu höchsteigener Verwendung einen „Hangturm" empfehlen werden.

Mitglieder-Versammlung in den Central-Hallen.

Die Ortsgruppe Bremen der N.S.D.A.P. hielt am Montag, dem 12. Januar 1931 ihre monatliche geschlossene Mitgliederversammlung in den Centralhallen ab, die erfreulicherweise stark besucht war. Ein großer Teil unserer Bremer S.A.Kameraden mußte kurz vor Beginn der Mitgliederversammlung einem telefonischen Anruf zufolge mit Lastkraftwagen nach Bremerhaven eilen, wo das staats- und verfassungstreue Reichsbanner der Unterweserstädte in Stärke von etwa 2500 Mann aufgeboten war, um eine am gleichen Abend in Bremerhaven stattfindende öffentliche Versammlung der N.S.D.A.P. zu sprengen (siehe ausführlichen Bericht in dieser Ausgabe).

Ortsgruppenführer Pg. Thiele eröffnete unsere Mitgliederversammlung und behandelte nach kurzer Begrüßung verschiedene interne Angelegenheiten der N. S.D.A.P. Bremen. Hierauf ergriff Gauleiter Pg. Röver-Oldenburg, denwir für diesen Abend als Redner gewonnen hatten, das Wort und entwickelte uns in seiner gewohnten mitreißenden Art das Wesen des Nationalsozialismus. Seine Ausführungen, die ganz besonders unseren vielen neuen Mitgliedern ein anschauliches Bild von dem reinen und ehrlichen Wollen unserer Bewegung vermittelten, waren von starkem Beifall begleitet.

Standartenführer Pg. C. begründete anschließend in interessanten Ausführungen die Notwendigkeit, die sich aus der Mobilmachung unserer Gegner für jeden wehrfähigen Nationalsozialisten ergibt, die Reihen unserer S.A. zu stärken.

Hieran schloß sich ein Appell des Leiters unserer Presseabteilung, die Arbeit unserer Zeitung nach besten Kräften zu unterstützen und wir freuen uns, feststellen zu können, daß eine ganze Reihe von Parteigenossen in gewohnter Opferbereitschaft sich fand, durch Rat und Tat an dem Auf- und Ausbau unseres neuen und geradezu unentbehrlichen Kampfmittels, unserer eigenen Presse mitzuwirken.

Mit einem dreifachen Heil auf den Führer unserer Bewegung wurde diese Kundgebung geschlossen, die ein herrliches Zeugnis von der Einmütigkeit unserer Parteigenossen und der engen Verbundenheit der Ortsgruppe Bremen mit dem Gau Weser-Ems ablegte.

Gewaltiger Versammlungserfolg in Bremerhaven.
2 Säle polizeilich gesperrt!

Die Bremerhavener Ortsgruppe der N.S.D.A.P. hatte für Montag, den 12. Januar, eine Versammlung mit Pg. Kerrl-Peine, M. d. L., als Redner angesetzt. Der Zudrang zur Stadthall war derart groß, daß man sich gezwungen sah, eine Parallel-Versammlung in der Union mit Pg. Lütt als Redner abzuhalten. Das Reichsbanner, das aus der ganzen Umgebung in großer Stärke zusammengezogen war, hatte die Absicht, die Versammlung zu sprengen, und war, provozierend wie zurzeit überall im Reich, ohne Karten in den Saal eingedrungen. Es begann sofort mit Störungs-Versuchen, um auf diese Weise die Versammlung von vornherein zur Auflösung zu bringen. Damit kamen die Marxisten aber nicht weit, denn die Polizei erschien und hob die Versammlung auf, die dann nach etwa ¾ Stunden neu eröffnet wurde. Bald darauf erschien unsere schnell alarmierte Bremer S.A., die mit stürmischen Heilrufen empfangen wurde. Beide Versammlungen nahmen einen begeisterten Verlauf und fanden ihren Abschluß in einem Propagandamarsch der gesamten in Bremerhaven zusammengekommenen S.A. Als die Lastwagen mit unseren Bremer Kameraden indessen in Wesermünde auf preußisches Gebiet kamen, war sofort die Severing-Polizei zur Stelle, um eine Waffendurchsuchung vorzunehmen.

NSDAP Bremen.

Geschäftsstelle: Pelzerstr. 12/13 I.
Fernsprecher: Domsheide 20012
Geschäftszeit: 7.30—20 Uhr durchgehend
Postscheckkonto: Hamburg 79121 Wilh. Mohrmann
Ortsgruppenleiter: Pg. Kurt Thiele, M.d.R., ist nur nach vorheriger Anmeldung nachm. von 16.30—18.30 Uhr zu sprechen, außer Sonnabends.

S.A. (Sturm-Abteilung) Geschäftsstelle: Peltzerstr. 12-13 I
Fernsprecher Domsheide 20012
Geschäftszeit: 10—14 und 16—20 Uhr, Sonnabends von 10—14 Uhr.

Die Gauleitung der Hitler-Jugend braucht dringend eine gute Schreibmaschine. Wer stellt uns eine solche zur Verfügung? Oder wer kann uns eine solche Maschine billig verkaufen; oder wer kann einen Verkauf vermitteln?

Die Angelegenheit eilt! Meldungen erbeten an H. Früchtenicht, Rol. 9980, Gaugeschäftsstelle Simonstr. 25 II.

Wer will eine freie Stelle als

Ackerknecht

besetzen im Artlande, Bez. Osnabrück?

Geboten wird bei freier Station RM. 40.— in bar. Meldungen erbeten an die Gauleitung der Hitler-Jugend.

Ortsgruppenführer des Landgebietes,

die Konzerte der Musikabteilung der N.S.D.A.P. Bremen wünschen, wollen gefl. das Parteibüro, Peltzerstr. 12-13 benachrichtigen.

Druckfehlerberichtigung.

Im Geleitwort unseres Ortsgruppenführers in Nr. 1 dieser Zeitung, soll es in der 17. Zeile selbstverständlich nicht heißen Nationen, sondern Nation.

Die Postscheckkonto-Nummer der N.S.D.A.P. lautet nicht 29121, sondern **79121** Wilh. Mohrmann.

Gefesselte Justiz

Politische Bilder aus Deutscher Gegenwart. Recht und Willkür im politischen Freistaat.

Die bei den Marxisten großes Aufsehen erregende Schrift von Gottfr. Zarnow ist soeben

zum Preise von Mk. 3.60

erschienen.

Nationalsozialistischer Buch- und Zeitschriften-Vertrieb, Pelzerstr. 12/13 (i. H. der Parteigeschäftsstelle).

Bremer Schauspielhaus.

Das Bremer Schauspielhaus setzte seine „Winterfestspiele" mit Hans Saßmann's Schauspiel „Das Haus Rothschild" erfolgreich fort. Das an Handlung nicht sonderlich reiche Stück zeigt die fünf Brüder Rothschild auf dem Gipfel ihrer Macht. Man schreibt das Jahr 1890. Der Ausbruch der Juli-Revolution in Frankreich bedroht die Weltstellung des allmächtigen Bankhauses, denn der in Wien herrschende Metternich hat nichts geringeres vor, als gegen Frankreich zu Felde zu ziehen. Die Rothschilds erkennen darin die Gefahr eines neuen Weltkrieges, verlegen den Schwerpunkt ihrer Finanzoperationen nach Wien, und es gelingt dem in Wien bisher nur tolerierten Juden Salomon Rothschild, im österreichischen Kabinett den politischen Einfluß zu erlangen, den das Haus Rothschild bei den übrigen europäischen Mächten bereits besitzt. Der Krieg muß unter allen Umständen verhindert werden, weniger der Blutopfer wegen — davon ist im Stück an keiner Stelle die Rede — sondern weil das Selbstbehauptungsbedürfnis der Rothschilds es so will, weil Geld in Gefahr ist, Metternich aber bleibt unbeugsam. Er fordert von Rothschild eine neue Anleihe zur Führung des Krieges gegen Frankreich. In einer heftigen Auseinandersetzung gelingt es Salomon Rothschild den Kanzler des repräsentierenden, absolutistischen Monarchen zu überzeugen, daß es mit der politischen Alleinherrschaft der Kronen und Kabinette zu Ende und eine neue Macht auf den Plan getreten sei, die künftig über Krieg und Frieden mitzubestimmen habe, das Bankhaus und die Börse. Metternich beugt sich. Aber am Schlusse des Dramas sieht er müde und resigniert die Judendämmerung kommen. Hundert Jahre soll nach einer Prophezeiung die Herrschaft der Bank- und Börsenjuden längstens dauern. Wir schreiben 1931. — Es ist soweit. —

Saßmann hat sich, einem Vorbericht zufolge, von den geschichtlichen Quellen nicht entfernt. Es finden sich im Stück mancherlei Aussprüche und Voraussichten der historischen Persönlichkeiten. Die reizvolle Darstellung fand seitens des Kammerspielpublikums sehr freundliche Aufnahme. Es wurde trefflich gemauschelt. Fritz Saalfeld spielte den Salomon mit viel Kunst und Geschick. Erwin Klietsch als Metternich wieder vorzüglich. Dazu ein paar Worte Maria Karsten (als kluge Baronin Kudula), man sehnt sich immer nach mehr. Starker Beifall nach dem dritten Akt und am Schlusse des Stückes. M.

Au weih geschrien!

Zu dem Gutsherren von Sadagora kommt Fischl Platzregen schreckensbeich hereingestürzt.

„Herr von Baroin . . . . Herr von Baroin," stöhnt er, nach Atem ringend, „helfense, helfense! Die Bauern haben zwei Juden totgeschlagen . . . ."

„Um Gotteswillen!" ruft der Baron, „welche zwei, wie heißen sie?"

Da sagt Fischl Platzregen:

„Der eine bin ich, und der andere steht vor der Tür . . . . ."

SA Ecke

Am letzten Sonntag-Morgen trafen die beiden Bremer Stürme unter Führung ihres neuen Standartenführers Major Crome zum Sportdienst ein.

Mit Gesang und unter den Klängen des schneidigen Spielmannszuges ging es die Parkallee hinunter zum Stadtwäldchen. Hier war jedoch das Reichsbanner bei seinen Bürgerkriegsvorbereitungen und unsere S.A. war „taktlos" genug, weiterzumarschieren und ihm „praktische Uebungen" zu ersparen. So wurde der anfänglich schöne, später jedoch regnerische Morgen zu einem Marsch durch das Blockland verwandt. Der Rückweg ging durch Borgfeld und Schwachhausen und brachte anschließend noch einen Propogandamarsch durch die östliche Vorstadt, um auch an diesem Sonntag für die Idee Adolf Hitlers zu werben. Lux.

Jeder bestelle zum 1. Februar die „Bremer Nationalsozialistische Zeitung" bei seinem Briefträger oder beim Postamt.
Bezugspreis monatlich 80 Pfg. zuzügl. 12 Pfg. Bestellgeld.

Wie führt man seine Anhänger von der K P D. an der Wahrheit vorbei?

Das macht man so: man schreibt in der „Bremer Arbeiterzeitung" (vom 30. 12. 1930) einen Artikel „Faschistische Gulaschkanoniere im „Kampf" gegen den Kapitalismus", der folgendermaßen beginnt: „Die SA.-Beilage des Völkischen Beobachters vom 24. 12. 1930 bringt einen Aufsatz von einem H. W. . . . betitelt ‚Praktischer Nationalsozialismus'. (Es handelt sich in diesem Aufsatz um die vor kurzem in der hiesigen Ortsgruppe eingerichteten Küche zur Speisung von erwerbslosen SA.-Leuten.) Hinter das H. W. schiebt man in Klammer ein: „Nach der Nazi-Liste ist das Heinrich Wendt, Sachberater beim Norddeutschen Lloyd!" Nachdem man also kurzerhand Herrn Wendt zum Verfasser des Aufsatzes erklärt hat, obwohl der Verfasser ein ganz anderer ist, fährt man in triumphierender Weise fort: „Allein schon die Tatsache, daß ein Sachberater des Lloyds, der Bremer Pfeffersäcke, über dieses Thema ausläßt, verlockt zu einer näheren Untersuchung einer solchen Art sozialistischer Aufbaumethode des Vernichtungskampfes gegen den Kapitalismus unter Zuhilfenahme besonderer Sachberater des Lloyds." Damit hat der Schreiber die ganze Angelegenheit geschickt (wie er glaubt) auf das passende Gleis geschoben und hat sich das Recht erschrieben, die Nationalsozialisten als Hörige des Kapitalismus zu brandmarken, die den Kampf gegen diesen nur zum Schein führen. Die Einrichtung unserer SA.-Küche aber hat zunächst nur den einfachen Zweck, daß innerhalb unserer Bewegung in diesen Zeiten der Not denen, die nichts mehr haben, geholfen wird von denen, die noch etwas haben. Das bedeutet in der Tat die Herstellung einer praktischen Not- und Brot-Gemeinschaft, die mit Kapitalismus nichts, dagegen mit Sozialismus sehr viel zu tun haben dürfte. Nun, dem Artikelschreiber der Arbeiter-Zeitung wußte, was er seinen Lesern zu schreiben schuldig war. Das Lächeln über solche billigen Journalistentricks verschwindet aber, wenn der Schreiber es anschließend fertig bringt, dem Sturmführer Wegener als dem „Initiator" der SA.-Küche nebst seiner Frau einen gemeinsamen Monatsverdienst von 1100 RM. anzuhängen, um ihn damit als einen Kapitalisten und verlogenen Sozialisten hinzustellen. Wir bemerken dazu kurz und bündig, daß der Saf. Wegener glücklich wäre, wenn er von den ihm angedichteten 600 RM. nur annähernd ein Sechstel monatlich verdiente. Und was seine Frau betrifft, so sollte der Schreiber eigentlich in Rechnung gezogen haben, daß doch beinahe jeder weiß, wieviel im Durchschnitt die Geschäfte einfachen weiblichen Angestellten bezahlen. Solche Methoden, wie die A.Z. sie anwendet, um ihre politischen Gegner zu diskreditieren, richten sich selbst und finden damit zugleich für uns ihre Erledigung.

Für den Inhalt verantwortlich Kurt Thiele, M. d. R., Bremen
Druck und Verlag Ad. Ifsenee, Oldenburg. Fernsprecher 4134

Inseriert in der Bremer Nationalsozial. Zeitung

Bremer, lest und bezieht die Bremer Nationalsozial. Zeitung

Warenhäuser und Konsumvereine sind die Totengräber des deutschen Volkes!

Kleine Anzeigen

Dieser Raum steht stellenlosen Pg. zu dem niedrigen Preis von 50 Pfg. für 5 Zeilen für Stellengesuche z. Verfügung. Erwerbslosen-Karte gilt als Ausweis. Als Ausdruck unseres Willens zur tatkräftigen Bekämpfung der Erwerbslosigkeit gewähren wir auf Stellenangebote nach Entscheidung der Redaktion Nachlaß laut Tarif. / / /

Schriftsetzer
Pg., sofort gesucht. Angeb. unt. H. 10 an die Expedition dieses Blattes.

Pg. findet Stellung
als Schriftsetzer. Angeb. unt. B. 8 an die Geschäftsstelle d. NSDAP., Bremen, Pelzerstraße 12/13.

Heizungs-Ingenieur
SA.-Mann, perfekt in allen Heizungsanlagen sucht Stellung, mögl. in Bremen. Angebote unt. Nr. H. 9 a. d. Expedition dieses Blattes.

Parteigenosse!
Arbeiter, verheiratet, sucht Beschäftigung gleich welcher Art. Angebote unter H. 8 an die Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Möbl. heizbares Zimmer, Nähe Geschäftsst. Pelzerstraße, für Schwester Frieda von der SA.-Küche gesucht. Angeb. unt. H. 11 an die Geschäftsstelle d. NSDAP., Bremen

Zu verkaufen! Einfamilienhaus
a. d. Paschenburgstr. (Schwachhausen)
Gebr. Greten, Baugeschäft, v. d. Steintor 145 Fernruf H. 40117

Parteigenossen essen **Bockwurst** bei Pg. **W. Götzke,** Wagen am Panzenberg.

Blumen Görres
Landwehrstr. 141 Rol. 1963

Paß-Bilder
schnell und billig. Anfertigung aller Foto-Arbeiten.
Seekamp
Admiralstraße 160 [Ecke Hemmstr.]

Schuh-Reparatur!
Färberei / Neuanfertigung
Ia. Handarbeit! Solide Preise! Bestes Material!
G. Schween, Schuhmachermst. Nembertistr. 46. Eingang Dobben

Fuhrgeschäft und Spedition. Pg. **Aug. Rothdurft** Grenzstr. 208. Tel. Rol. 10133.

Inventur-Ausverkauf!
Teppiche 10—30%
Teppich Johnssen
Osterstraße 34

Wo verkehren wir?

Friesendonzen

Restaurant „Paulsburg"
Ostertorsteinweg 25/26.
Kalte und warme Speisen zu jeder Tageszeit / / /
ff. Biere! ff. Biere!

‚Zum bürgerlichen Hause'
Philosophenweg 29.
Tel. D. 20885. Tel. D. 20855
ff. Biere! Solide Preise!
/ / Behagliche Zimmer / /

Nat.-soz.
Buch- und Zeitschriften-Vertrieb
Pelzerstr. 12/13 (i. H. der Parteigeschäftsstelle)
Sämtliche nat.-soz.
Bücher
Zeitschriften
Zeitungen
kauft der Nationalsozialist nur **hier!**
S.-A.-Diensthemden u. sämtl. S.-A.-Bedarf
stets am Lager. Ortsgruppen erhalten Sonderrabatt.

Vergiss nicht
Mitglied der
„Gemeinnützigen „Bürgerlichen Bestattungskasse"
Kurze Wallfahrt 9 (Ecke Molkenstr.) zu werden. Diese sorgt für Dich und Deine Familie für kostenlose, würdige Bestattung im Todesfall. Beitrag monatlich 50 Pfg. pro Familie.

Ich habe mich hier als
Rechtsanwalt
niedergelassen.
Mein Büro befindet sich Contrescarpe 8 a.
Dr. jur. **Lina ten Doornkaat-Koolman**
Fernspr. Domsheide 26785

Herren-Frisier-Salon
Marktstr. 20 und Petristraße
Erstkl. schnelle Bedienung Solide Preise
H. Kobbenbrink
Arbeitslose Parteigenossen gegen Ausweis halbe Preise

Parteigenossen
kaufen Betten, Aussteuerartikel, Damen- u. Herrenwäsche, Unterzeug, Socken Strümpfe, in jeder Preislage sehr vorteilhaft bei
Pg. Georg Löbe
Lützowerstr. 85/87
Tel. Roland 10260

Siegfried Walter
Trumpf Gegr. 1857
Schokoladen - Fabrikate
China-Teeimport
Findorfstr. 24 Rol. 10391

Film- u. Foto-Atelier ‚Apollo'
Bremen Häfen 90
Porträts
Vergrößerungen
Gruppen Aufnahmen
Heimaufnahmen
Paß-Bilder

Molkereiprodukte
Butter Eier Käse Wurstwaren
L. Schreiber
Verkaufsstand: Domshof (Hauptreihe) u Hohentorsheerstr 103

Die zinslose Tatbewegung!
RING DER BAUWIRTE
Auskunft durch:
Bau- u. Wirtschaftgem.
e. G. m. b. H., Bremen, Martinistr. 12
und **Heilmann u. Co.**
Kommandit-Ges., Bremen
Hauptleitung des Ringes der Bauwirte

Buchstelle für den gewerbl. **Mittelstand**
Bruno Westermann
Am Dobben 110 Hansa 44227

Koffer-, Lederw.- Fachg.
Karl Budde
Sattlermeister
v. d. Steint. 26 Hansa 41715
Reparaturen werden fachm. ausgeführt

Patent Gebrauchsmuster- und Warenzeich.-Anmeldg. für In- u. Ausland durch Patent-Ingenieur
Otto Fritsch, Klosterstr. 2-5 a. d. T.

Inventur-Ausverkauf!
Gardinen 10—30%
Franz Johnssen
Osterstraße 34

Berufst Euch beim Einkauf auf unsere Zeitung!

VERKEHRSLOKAL der Nationalsozialisten
Ostbörse
Inh. E. Grützmacher
Vor dem Steintor 35.
National-soz. Zeitungen liegen aus.
ff. Biere! Solide Preise!

Berücksichtigt beim Einkauf die in unserer Zeitung inserierend. Geschäfte

Bremer Nationalsozialistische Zeitung. 1. Beilage

17. Januar 1931

Wenn der Mops den Mond anbellt!

In Husum war es bei einer „großen Kundgebung" des Raichsbanners Schwarz-Rot-Goldschmidt Hui, da herrschte aber Kampfgeist, denn als Redner war die Oberbanane Otto, der Hörsing, z. Zt. kommandierender General aller Raichsbananen erschienen. Otto redete eine große Rede. Er zeigte den Erschienenen **„Das wahre Gelicht der Gegner der Republik."** Das war ein gruseliger Akt; beinahe wären die Bananenschalen geplatzt. Otto meinte, in Deutschland sei die Lage so fürchterlich, daß die Katastrophe jeden Augenblick ausbrechen könne. Der Bürgerkrieg stehe vor der Tür. Die Deutschnationalen seien zusammengehauen und man werde auch mit Adolf Hitler fertig werden. Man müsse Anschluß suchen an die Kulturnationen des Westens Frankreich, England und Amerika. Die Verträge müßten aufgehoben werden. Das Raichsbanner sei gerüstet. Wenn es sein müsse, dann werde man die Gegner der Republik restlos vernichten.

Otto, großer Stratege, du führst ja fürchterliches im Schilde. Männeken, das kann doch dein Ernst nicht sein. Du möchtest also Krieg führen. Hast Du denn schon 1914/18 vergessen. Oder warst Du damals zufällig g. v. h.? Mit der „Kultur"-Nation Frankreich, die uns Albert Schlageter ermordete, die Frauen und Kinder schändete, deutsche Arbeiter zusammenschoß, willst du dich verbrüdern, aber eigene Volksgenossen mausetot machen. Sag mal Otto, warst du nüchtern in Husum oder hattest du vielleicht wieder etwas zuviel geschlickert? Bei dem Zusammenhauen der Deutschnationalen hast du aber arg Prügel bezogen, denn deine „Roten" haben dabei zehn Sitze verloren Warum habt ihr denn die Verträge erst angenommen und tausendfach gepriesen? Otto, wir bangen ernsthaft um deinen Verstand. **Gegner der Republik!** Glaubt einer von deinen Bananen und sonstigen Freiheitgehilfen eigentlich noch, wenn du — alkoholisch infiziert — ihnen erzählst, die Republik sei in Gefahr. Der Einfältigste weiß doch längst, daß die Staatsform eine vollkommen untergeordnete Rolle spielt Nicht die Republik ist in Gefahr, sondern das System Und das, großer Otto, wirst auch du nicht mehr retten Du sprichst ja selbst von einer Katastrophe. Ihr habt doch diese Katastrophe herbeigeführt und nicht wir. **Du** bangst um das System Otto, nicht um die Republik. Das System zahlt dir die dicke Pension, nicht die Republik Und weil das System wackelt, ist diese Pension in Gefahr. Alter Fuchs, du bist erkannt Für deinen Futtertrog steigt kein deutscher Arbeiter mehr auf die Barrikaden Das ist vorbei Der deutsche Arbeiter soll für eure Pensionen auf die Straße und ihr, ihr sitzt wohlbehalten in der Stafo (mit allen schwarz-rot-gelben Bauchbesitzern), die Plattfußkrieger dagegen in der Reichsgetreidestelle und die übrigen Pensionsbesitzer melden sich beim Train Der deutsche Arbeiter soll sich kaputt schießen lassen und ihr macht mit einem Bein Parademarsch und mit dem andern Felddienst an der Futterkrippe. Wir kennen das. Für Pensionen stirbt man nicht gerne, denn dann hat man nichts mehr davon Das hat sich schon so herumgesprochen.

Du bist kein großer Stratege Otto, wenn du dich auch als „General" fühlst Verdien dir mal erst die Gefreitenknöppe. Mit deinem Geschwätz kannst du vielleicht alte hysterische Weiber ins Bockshorn jagen, aber keinen Nationalsozialisten.

Wir marschieren!

Das Reichsbanner unter roten Fahnen im Kampf gegen die heutige Republik.

Die Sozialdemokratie leidet seit dem 14. September v. Js. an erheblichem Wählerschwund. In hellen Scharen laufen die erwachenden deutschen Arbeiter den Bonzen weg, weil ihnen der sechzigjährige Kampf zu langweilig wurde und sie nicht noch einmal weitere 60 Jahre an der Nase herumgeführt werden wollen. Das Spiel der Bonzokratie mit dem deutschen Arbeiter ist das reinste Affentheater. In ihrer Judenjungenangst um den Freßtrog versuchen nun die Bonzen, dem Arbeiter auch weiter blauen Dunst vorzumachen. Wie Poincaré vor einigen Jahren in Frankreich alle Sonntag seine „berüchtigten" Denkmalsreden hielt, so fahren jetzt die roten Parteipäpste in der Gegend herum und verkohlen den deutschen Arbeiter. In scheinheiliger Weise redet dieses Gelichter noch von „Verfassung"; im Geheimen aber führt man einen Kampf gegen die heutige Republik. Unsere Leser mögen sich selbst ein Urteil bilden.

In Berlin hielt das **Berliner Reichsbanner und die Sozialdemokratische Partei** eine Protestkundgebung gegen den „Faschismus", in der der sozialdemokratische Jude Arthur Crispien, umgeben von roten Fahnen eine Bürgerkriegsrede hielt, wie wir sie bisher kaum erlebt haben.

Er führte aus:

„Für uns gilt es immer, daran zu denken, daß wir Abrechnung zu halten haben mit der herrschenden Klasse Deutschlands. Im Augenblick stehen die Kapitalisten Deutschlands ratlos da und wissen nicht, wie sie die Wirtschaftskrise überwinden können. Wie ein Geschmeiß hungriger Fliegen wollen sie daher im Augenblick der Not nun auf Kosten der arbeitenden Bevölkerung sich retten. Im Kampfe gegen die herrschende Klasse gilt es jetzt, alle Kräfte zu mobilisieren. Unser Kampf wird solange weiterleben, bis wir unser Ziel erreicht haben.

Die sozialistische Republik.

Unsere Genossen sind zum Teil schon ungeduldig und fragen immer wieder, wann denn dieses Ziel erreicht werden wird und wie lange man denn noch warten solle. Ich sage, es ist ein Kinderspiel, zu erreichen, daß die ganze deutsche Republik marxistisch regiert wird, wenn wir alle Kräfte zusammennehmen. Die Sozialdemokratie zieht in diesen Kampf, gestützt auf die proletarischen Organisationen, das Reichsbanner, die Gewerkschaften und die Arbeitersportler."

Die Schlußworte des Versammlungsleiters wirkten durchaus als Ergänzung zu diesen gewissenlosen Ausführungen: „Dem Feind die Faust aufs Auge!"

Das sind ja niedliche **schwarz-rot-goldne Verfassungsschützer.** Wir verstehen voll und ganz, daß die Genossen ungeduldig werden. Die Obergenossen leben herrlich und in Freuden und bevölkern die teuersten Bäder und der Prolet hungert. Wer ist denn die herrschende Klasse in Preußen? Die **Sozialdemokratie.** Trotz roter Regierung hungert der Arbeiter Genügt das noch nicht?

Wir fragen das Zentrum, dessen Vertreter (unter anderen der Herzog von Afghanistan, Herr Wilhelm Marx) noch immer im Reichsbanner und dessen Vertreter in der Preußenregierung sitzen, wie lange es diesen Spuk noch dulden will. Heraus aus der Koalition.

Die Bahn frei für Neuwahlen!

Dann werden wir dem großschnauzigen jüdischen Bürgerkriegshetzer Crispien — dem Mann ohne Vaterland — schon das lose Maul stopfen.

Wieviel Juden sitzen im Reichstag?

Der neue Reichstag zählt 577 Abgeordnete, davon sind **216 evangelisch,** 214 bezeichnen sich als „Dissidenten" oder ähnlich oder machen überhaupt keine Angaben. **Katholisch sind 143** Abgeordnete, einer bezeichnet sich als Altkatholik und ein anderer als zur „Deutschkirche" gehörend.

Nun aber kommt das große Rätsel, das für uns Nationalsozialisten kein Rätsel ist: Nur 2 Abgeordnete geben an, Juden zu sein, die Abgeordneten Dr. Moses und Heimann der SPD.

Wir aber haben großes Interesse daran, einmal festzustellen, **wieviel Juden in Wirklichkeit Abgeordnete des Deutschen Reichstages sind.** Dabei kommt es nicht darauf an, wer sich noch als Mitglied der Synagogengemeinschaft bezeichnet, sondern für uns heißt es festzustellen, wer nach **Blut, Geburt und Abstammung Jude** ist, einerlei ob er **getauft** oder **Dissident** ist, oder sich als **„religionslos"** bezeichnet. Denn für uns kommt es nicht auf Religion und Glauben an, die uns politisch gesehen gleichgültig sind, sondern **allein auf die Rassenzugehörigkeit.**

Rassejuden

sitzen im Reichstage in folgenden Parteien:

Siegfried Aufhäuser (Soz.), Artur Crispien (Soz.), Heimann (Soz.), Julius Moses (Soz.), Kurt Heinig (Soz.), Löwenstein (Soz.), Ernst Heilmann (Soz.), Paul Hertz (Soz.), Fröhlich (Soz.), Kurt Rosenfeld (Soz.), Math. Wurm (Soz.), Eggerstedt (Soz.), Alfr. Janschek (Soz.), Oettingshaus (Soz.), Kirschmann (Soz.), Tony Sender (Soz.), Stücklen (Soz.), Stefan Meier (Soz.), Eduard David † (Soz.), Hilferding (Soz.), Landsberg (Soz.), Fr. Stampfer (Soz.). — Maria Reese (KPD.), Wilh. Könen (KPD.), Münzenberg (KPD.), Hugo Gräf (KPD.), Kippenberger (KPD.), Clara Zetkin (KPD.), Löwenthal (KPD.). — Oskar Meyer (Staatspartei), Gustav Stolper (Staatsp.), Hermann Fischer (Staatsp.). — Dr. Friedr. Dessauer (Zentrum).

Das sind zusammen **dreiunddreißig Rassejuden** als Vertreter des **deutschen** Volkes. Heute noch. Im kommenden dritten Reich bestimmt nicht mehr.

Deutscher Arbeiter, so sehen deine Führer aus. Merkst du jetzt, warum man das jüdische Leihkapital schont?

Loge und Synagoge.

Da die Logen stets außerordentlichen Wert auf die Feststellung ihrer „nationalen Zuverlässigkeit" legen, sei hier ein Rundschreiben der israelitischen Religionsgemeinde Chemnitz veröffentlicht, das sich lohnt, der Nachwelt als Dokument erhalten zu werden:

„Israelitische Religionsgemeinde
Chemnitz.

An die werten Gemeindemitglieder!

Im Interesse eines weihevollen Gottesdienstes ist verboten:

1. Der Eintritt zur Frauen-Synagoge allen männlichen Personen.
2. Der Zutritt zur Synagoge überhaupt allen nichtschulpflichtigen Kindern (auch in Begleitung Erwachsener.

Die Abgabe von Blumen im Gotteshause bitten wir unterlassen zu wollen.

Das Ausheben der Thora beginnt:
An den Tagen des Neujahrsfestes 9,15 Uhr, anschl. Predigt,
am Tage des Versöhnungsfestes 10.30 Uhr, anschl. Predigt.

Da die Synagoge nicht Platz genug für alle Andachtsuchenden bietet, findet

Filial-Gottesdienst mit Predigt

in den Räumen der Saxonia-Loge, Theaterstr. 94 II, statt.

Hier sind genügend Plätze zum Preise von 2,50 Mk. vorhanden, deshalb wird erwartet, daß jedermann, der nicht Inhaber eines Synagogenplatzes ist, eine Platzkarte für den FilialGottesdienst nimmt. (Karten sind im Gemeindeamt erhältlich.) Der Raum hinter der letzten Sitzreihe in der Synagoge muß frei bleiben.

Die Anzahl der im Laufe eines Jahres freiwerdenden Plätze ist weit geringer, als die Nachfrage nach solchen oder nach Tauschplätzen, deshalb können diesbezügliche Gesuche nur in der Reihenfolge der Eingänge noch berücksichtigt werden.

Ueber Plätze, die nicht innerhalb 8 Wochen nach dem Tode des bisherigen Inhabers von den Angehörigen des Verstorbenen für ein anderes Familienmitglied beansprucht werden, wird anderweitig verfügt.

Die Synagogen-Kommission
der Israelitischen Religionsgemeinde
zu Chemnitz."

Die Loge als Synagoge! Jetzt ist es heraus! Hier zeigt sich endlich mit aller Deutlichkeit die geistige Verwandtschaft von Freimaurerei und Judentum! Jetzt nützt auch kein Ableugnen mehr, daß hier das wahre Wesen der Freimaurerei offenbar wird! Wir nehmen diese Feststellung zur Kenntnis und werden uns danach richten!

„Selbstbekenntnisse."

Anläßlich des Kampfes um das Verbot des Remarque-Films las man immer **in der sozialdemokratischen Judenpresse** Aufrufe wie: „Reaktionäre Politiker die von dem Film so wenig wissen, wie von dem, was er darstellt, dem Krieg . . .; . .", „Hetze von Leuten, die nie im Krieg waren . . ."

Wie sieht es nun in Wirklichkeit damit aus? Vor uns liegt das „Handbuch des deutschen Reichstages", das bei jeder Sitzungsperiode neu herausgegeben und **nach eigenen Angaben der Abgeordneten** zusammengestellt wird. Und da ergibt sich folgendes Bild:

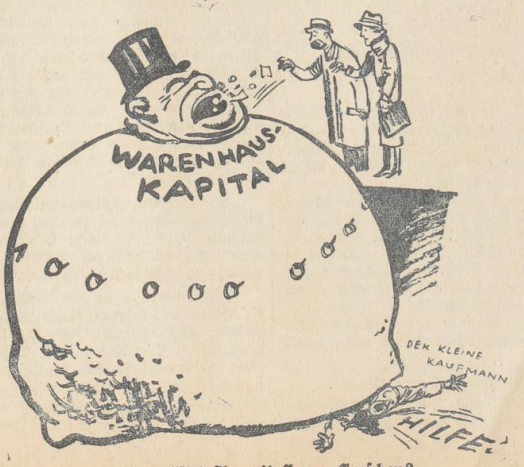
	Soz.	Natsoz.	Soz. in %	Natsoz. in %
Insgesamt Abgeordnete:	143	107	—	—
Kriegsteilnehmer:	30	73	20%	68%
Im Felde von 1914/18:	11	47	7,6%	43,9%
Kriegsbeschädigte:	4	25	2,7%	23,3%

Also prozentual bei uns:

mehr als 3 × soviel Kriegsteilnehmer
mehr als 6 × soviel von 1914/18 im Felde
fast 9 × soviel Kriegsbeschädigte

Wer hat nun das Recht, über den Krieg mitzusprechen?

Arbeiter, Mittelständler!



Wen mästet Ihr mit Euren Groschen?

Vernichtende Abfuhr des Marxismus.

Das Rundfunkduell Feder-Prof. Nölting.

Was du auch immer tust, tu es klug und — bedenke das Ende!

Bedenke das Ende! Das hat der gute Professor jedenfalls nicht getan, denn ein solches Ende, das zugleich die geistige Zerschmetterung des Marxismus, die sieghafte Kraft des Nationalsozialismus und seine Gedankenwelt offenbarte, hat er sich gewiß nicht träumen lassen, als er sich mit unserem Reichstagsabgeordneten Gottfried Feder auf die Fortsetzung seines kürzlich begonnenen Rundfunkgespräches einließ.

Eine verdammt neckische Sache war das, was sich da am Samstag, den 3. Januar, von 19.15 bis 20 Uhr vor dem Mikrophon in Berlin abspielte und von den meisten deutschen Sendern übertragen wurde.

Handelnde Personen: Unser Pg. M. d. R. Dipl.-Ing. Gottfried Feder und Professor Nölting, M. d. L., Dr. und Dozent an der „Akademie der Arbeit" zu Frankfurt a. M., typischer Salonsozialist, obwohl geborener Sauerländer, dennoch eine erstaunliche Portion jüdischer Verdrehungskunst offenbarend, was zu beweisen ist.

Feder hatte einen guten Tag. Zu Beginn des Gespräches ruhige Gelassenheit, verhaltene Kraft, dadurch den Gegner zum Vorstoß nötigend, um ihn alsdann nach Strich und Faden abzufertigen.

Wirtschaftsdemokratie ein Köder.

Die vom Marxismus zur besseren Beherrschung der Massen eigens erfundene Wirtschaftsdemokratie, von der die arbeitenden Massen, wie die letzten zehn Jahre bewiesen, gar keine, die roten Bonzen aber alle Vorteile genießen, lehnen wir wegen ihrer inneren Verlogenheit wie jede sogenannte Demokratie ab. Dem Satze, daß es dem Arbeiter in Deutschland „früher", d. h. vor der berühmten Verankerung der „Errungenschaften" der Revolution besser ging als in den ganzen Jahren danach, konnte selbst der demagogische Professor nichts entgegensetzen.

Brechung der Zinsknechtschaft.

Mit ganz besonderer Genugtuung darf verzeichnet werden, daß nun zum ersten Male in diesem Rundfunk-Redekampf Gelegenheit gegeben war, in Gottfried Feder einen berufenen Kenner unsere programmatische Forderung nach Brechung der Zinsknechtschaft einer so großen Zuhörerschaft auseinandersetzen zu lassen. **In wuchtiger Schärfe, in eindeutigen, unwiderlegbaren Sätzen unterzog er sich dieser Aufgabe.** Es ist eigentlich schade, daß der Fernseher noch nicht so vervollkommnet ist, da wir gar zu gern das saure Gesicht des roten Professors angesichts dieser Ausführungen eines überlegenen Kenners gesehen hätten!

Die Irrlehre des Marxismus.

Die Abfuhr, die Prof. Nölting weiterhin von Feder sich gefallen lassen mußte, war wohlverdiente Strafe für seine immer wieder mit dreister Stirn versuchten Verdrehungen.

Feder rechnete ab mit dem wirtschaftszerstörenden Steuerbolschewismus, mit Dawes- und Youngplan, also mit all dem, was der internationale Marxismus durch seine Zustimmung zu den Tributverträgen dem deutschen Volk aufgehalst hat, und wofür Prof. Nölting als eingefleischter Marxist mitverantwortlich ist. In seiner Antwort glaubte er Zuflucht zu finden bei marxistischen Irrlehren, bedenklich nach Bruchstücken aus Mardochei's „Kapital" riechend, gespickt mit hochgelehrten Fremdwörtern, die, wie Feder schlagfertig erwiderte, kein Arbeiter versteht.

Die kommende Regierung . . .

Erbost wandte sich Nölting gegen die Unterscheidung zwischen raffendem und schaffendem Kapital? Warum? Weil sie den Nagel auf den Kopf trifft! Und vollends die Aufzählung der praktischen Maßnahmen, die die kommende nationalsozialistische Regierung durchführen wird, verdarb dem ollen, ehrlichen Professor das Konzept: **Verstaatlichung der Reichsbank, die durch die Schuld des Marxismus heute nicht mehr unter der Kontrolle des Staates steht, Schluß mit der Finanzierung großer öffentlicher Aufgaben durch Schuldenmachen, Geldschöpfung aus eigenem Recht, Bau- und Wirtschaftsbanken, Wiederaufrollen der Aufwertungsfrage, Verstaatlichung des Realkredits, Hypothekenablösung durch das Reich, Umschuldungsmaßnahmen durch das Reich, das waren so einige Nüsse, die das Professorchen nicht knacken konnte.**

Nölting greift zur Demagogie.

Ein Rettungsversuch Nöltings mußte scheitern, da er zu demagogisch war: Er ließ die „Inflation" aufmarschieren, die angeblich droht, wenn die Nazis zur Macht kommen. Seinen Satz, doch endlich den Feldzug gegen das jüdische Bankkapital einzustellen, muß man sich merken! Sogar die „Wodanshelligen" ließ er nicht ruhen. Das hätten Sie nicht tun sollen, Herr Professor! Hunderttausende Hörer hörten das und dachten sich ihr Teil . . .

In die Enge getrieben!

Beschwörend spricht der marxistische Professor die Bitte aus, doch nicht immer in der „Kiste der Vergangenheit" zu wühlen!

Feder läßt nicht locker: **Inflation entsteht nur, wenn Geldzeichen herausgegeben werden, ohne daß gleichzeitig die entsprechenden Gegenwerte dafür entstehen; sie entsteht nicht, wenn neue Werte geschaffen werden.** Erbarmungslos zerstört er den Goldwahn der Unbelehrbaren, weist auf die Rentenmark hin.

Nölting erwidert, daß es sich bei der Rentenmark nur um eine Summe von 450 Millionen gehandelt habe, was ihm Feder sofort widerlegt durch die Feststellung, daß das Kapital der Rentenbank 3,2 Milliarden betragen hat. Also der Professor arbeitet mit unrichtigen Zahlen. Auf die Berichtigung Feders kommt er mit keinem Wort zurück!

Die Sorge um Europa.

Die Verwunderung steigt bedenklich, wenn man folgenden Satz Nöltings hört: Ohne Youngplan gingen wir heute hinter dem Leichenwagen Europas, mit dem Youngplan nur hinter dem Krankenwagen. Jawohl, kein Hörfehler, er sagte wirklich Europas, nicht Deutschlands! — Ist's ein Wunder, daß ihn Feder an das Wort Crispiens erinnerte: Ich kenne kein Vaterland, das Deutschland heißt? Ungeheuerlich war die nette Verdrehung, die der Professor als Antwort darauf versuchte: Wenn Crispien mal gesagt hat, daß der deutsche Arbeiter kein Vaterland habe, dann haben wir doch stets hinzugefügt: Nun, dann wollen wir ihm eins schaffen! Das nennt man Geschicklichkeit!

Zur Strecke gebracht!

Feder zerpflückte dem Professor die Klassenkampftheorie und fragte nach den Leistungen, die die Republik dem Arbeiter vorweisen könne. Freiheit, Schönheit, Würde, Brot? Jeder kann sich die Antwort selbst geben. Nölting verteidigt ein letztes Mal den Klassenkampf mit der harmlosen Deutung, daß aus Kampf Friede erblühen soll für alle, worauf Feder schließt mit dem Rufe: **Das ist die Romantik eines sterbenden Systems.**

Noch rücksichtsloser – als bisher.

Täglich werden Notbriefe an die Nationalsozialistische Reichstagsfraktion und an den Abgeordneten Reinhardt gesandt, die von unerhörter Brutalität des Steuerfiskus zeugen. Ein soeben eingegangener Hilferuf lautet:

Helfen Sie uns bitte! Unerhörte Steuernachzahlungen machen es uns zur Unmöglichkeit, unsere Existenz zu halten. Wir können nicht mehr, wir werden durch die wahnsinnigen Steuern erdrückt! Das Finanzamt verurteilt uns zu Umsatzsteuernachzahlungen, die überhaupt nicht möglich sind. Die bloße Erkundigung, wieviele Waren ich bei den Firmen gekauft habe, sind doch noch lange kein Beweis eines Umsatzes. Helfen Sie, bitte! Es ist ja Wahnsinn! Die Umsätze sind seit 1929 um 80 v. H. zurückgegangen. Gibt es denn gar kein Gesetz der Schonung und der Hilfe? Helfen Sie uns, bitte!"

Das monatliche Aufkommen aus Reichssteuern bleibt immer mehr unter dem Voranschlag zurück. Die geschätzten Zahlen stehen auf wankendem Boden. Um den Ausfall und die daraus sich ergebende Vergrößerung des Fehlbetrages zu verringern, wird aus den schaffenden Volksgenossen herausgepreßt, was nur überhaupt herauszupressen geht, auch dann, wenn eine genügende gesetzliche Grundlage dafür garnicht vorhanden ist. Gegenwärtig ist auch zu beobachten, daß die Finanzämter aus dem Reichsfinanzministerium Anweisung erhalten haben, bei der Beitreibung von Steuern rücksichtsloser als bisher vorzugehen.

---

10 000 Liter Sprit gestohlen.

Schiebungen in der Monopolverwaltung.

Breslau, 5. 1. Bei der Reichsmonopolverwaltung für Branntwein, Abteilung Breslau, sind in den letzten Tagen von der Zollfahndungsstelle Breslau große Diebstähle von Monopolbranntwein festgestellt worden. Nach den vorläufigen Angaben sollen etwa 10 000 Liter Branntwein im Werte von 50 000 bis 60 000 RM. gestohlen worden sein.

Die Diebstähle, die bis in das Jahr 1928 zurückreichen, wurden von Angestellten und Arbeitern der Monopolverwaltung begangen. Als Täter wurden ein Buchhalter, ein Expedient und drei Arbeiter ermittelt und in Haft genommen. Als Abnehmer des gestohlenen Sprits wurden einige Breslauer und auswärtige Gastwirte und Aussteller festgestellt, die zum Teil festgenommen wurden. Nähere Angaben werden zurzeit im Interesse der weiteren Aufklärung noch nicht gemacht.

Die „näheren Angaben" werden wir uns also vorläufig denken müssen. — Gibt es eigentlich noch ein staatliches Unternehmen, wo noch keine Schiebungen vorgekommen sind?

Rote Justiz!

Recht und Willkür im politischen Parteistaat.

Bilder aus neudeutscher Gegenwart!

In einer in der Nachkriegszeit in Berlin aufgeführten Revue trat ein Staatsanwalt auf und sang am Ende einer höchst erfolgreichen Laufbahn über sich selbst:

„Ich bin korrupt?
Wir sind alle korrupt.
Was ist denn dabei?
Man hat gekillt,
Man hat geschoben,
Wir haben's vertuscht und aufgehoben,
Was ist denn dabei?

Dieses Verschen stellt der Verfasser Zarnow seinem Buch gewissermaßen als Motto voran. Das Buch beginnt mit einem Hinweis auf Parvus-Helphand, der im Dezember 1924 starb. Parvus-Helphand war es, der in Schwanenwerder, der Havelseeinsel, jene Feste feierte, an denen die Wels, Scheidemann, Hänisch usw. so gern teilnahmen. Helphand, am 27. August 1867 als Wulifjokt in Beresino in Rußlund geboren, war der Mann, von dem der Schwiegersohn Philipp Scheidemanns gesagt haben soll: „Und wenn sie (die Genossen) wirklich die Macht hier verlieren so sind sie materiell in jeder Beziehung durch die Maßnahmen der Sklarz und Parvus im Ausland gedeckt."

Auf Schwanenwerder begann Georg Sklarz seine Laufbahn, die nunmehr an Hand des Buches von Zarnow wiedergegeben sei.

Der Fall Dr. Weismann - Georg Sklarz.

Georg Sklarz, das Haupt der republikanischen Dynastie der Sklarze, ein gelehriger Schüler seines Meisters Dr. Parvus-Helphand, machte sich bald selbstständig, er pflegte die aufgenommenen Beziehungen zu den Mächtigen der deutschen Erde, kapitalisierte und honorierte sie.

Der damalige Abteilungsleiter bei dem Generalstaatsanwalt 1 Berlin, Erster Staatsanwalt Dr. Weismann, betraute den besonders hierfür befähigten Staatsanwalt Dr. Gutjahr mit der strafrechtlichen Untersuchung gegen Georg Sklarz, und ersuchte besonders streng durchzugreifen. Im Laufe des Verfahrens stellte Dr. Gutjahr die wechselseitigen Beziehungen zwischen Georg Sklarz und sehr bedeutenden Männern im öffentlichen Leben fest. Inzwischen war auch Dr. Weismann, vielleicht sogar auf Wunsch des Georg Sklarz, Staatskommissar für die öffentliche Ordnung in Preußen geworden. Georg Sklarz handelte als Politiker-Geschäftsmann nach zwei Wahlsprüchen. „Eine Politik, die nichts einbringt, taugt nichts" und „Machet euch Freude mit dem ungerechten Mammon, denn ihr wißt nicht, wie ihr ihrer bedürfet."

Die von Dr. Gutjahr ermittelten Vergehen und Verbrechen verdichteten sich zu einer Anklage gegen Georg und Heinrich Sklarz, die diese Straftaten umfaßte: Landesverrat, Beamtenbestechung, Verleitung zum Meineid, Amtsanmaßung, Betrug, Preistreiberei, Gefangenenbefreiung usw.

In den Bankkreis der Anklage wurden als Zeugen die Genossen Otto Wels, Noske, Scheidemann samt Schwiegersohn, Kultusminister Hänisch, Ulrich Rauscher, Unterstaatssekretär Curt Baake und Eichhorn (erster revolutionärer Polizeipräsident von Berlin) gezogen.

Das war Ende 1919. Die menschenbefreienden und menschheitsbeglückenden Phrasen vom November 1918 rauschten noch in allen Ohren. Bereits im Januar 1920 setzte sich Dr. Weißmann für die Sklarze und deren Anhang ein. Dr. Gutjahr lehnte ab, er berichtete dem Justizminister — der schwieg.

Um die Gebrüder Sklarz in Sicherheit und überhaupt das ganze Strafverfahren zum Versanden zu bringen, gab es nur eine Möglichkeit, nämlich, den unbequem gewordenen Staatsanwalt Dr. Gutjahr aus der politisch gewordenen Affäre herauszubringen: eine Methode hier erfolgreich, in späteren Jahren in gleich gelagerten Fällen immer wieder mit Erfolg angewendet.

Es ereignete sich und auch das dürfte sich wiederholen: der Justizminister, der seinen Untergebenen nicht anhörte, neigte sein Ohr — dem Schmeichler. Der Justizminister nahm die Klagen der Brüder Georg und Heinrich Sklarz entgegen, Klagen gegen den Staatsanwalt Dr. Gutjahr, und ließ sie so schnell und nachdrücklich behandeln, wie wichtige Staatsakte behandelt zu werden pflegen. Der Berater der Sklarze war der Justizrat Dr. Werthauer. —

In seiner Anklageschrift vom 29. April 1920, die beim Justizminister am 7. Mai eingegangen war, erhob Georg Sklarz viele Beschwerden gegen die Untersuchungstätigkeit des Staatsanwalts Dr. Gutjahr, wegen angeblicher Verletzung seiner Amtspflichten: bereits am 10. Januar beschloß der Justizminister „die Einleitung des Disziplinarverfahrens unter der Anschuldigung, die Pflichten verletzt zu haben, die ihm sein Amt auferlegt". Durch dieses prompte Arbeiten der Disziplinarmaschine ermutigt, ließen die beiden Brüder Sklarz von dem Justizrat Dr. Werthauer noch vier weitere selbstständige Beschuldigungen wegen Amtspflichtverletzung gegen den Staatsanwalt Dr. Gutjahr nachweisen. Dieser durfte zwar einstweilen noch im Amt bleiben und die Untersuchungen abschließen. (Forts. folgt.)

Konservativer Sozialismus.

Monatsversammlung des D.H.V. Bremen.

Die Januar-Versammlung des **Deutschnationalen Handlungsgehilfen-Verbandes** fand einen solchen Zuspruch, daß ein Nebenraum mit herangezogen werden mußte. Der Vertrauensmann Renftel behandelte die Jahresberichte der Handels-, Gewerbe-, Kleinhandels- und Angestelltenkammer kritisch und wies besonders darauf hin, daß die Ablehnung der Kaufkrafttheorie durch die Handelskammer bei den anderen Kammern ebensosehr wie bei den Gewerkschaften auf keine Gegenliebe stoße. Eine Wirklichkeitsbetrachtung, die sich von einer unschöpferischen, im theoretischen stecken bleibenden Nationalökonomie fernhalte, müssen den überragenden Wert der Kaufkraft für die Wirtschaftsbelebung anerkennen, während die auch von der Handelskammer propagierte allgemeine und überstürzte Preis- und Lohnsenkung die Krisis außerordentlich verschärft hätte. Das Wort erhielt dann der Kollege **Dr. Krebs**, Hamburg, zu seinem Vortrag: **„Unser konservativer Sozialismus“**:

„Es ist ein Grundirrtum, den Sozialismus einfach als Marxismus zu deuten. Der Vortragende wies auf den Scheinsozialismus des Marxismus hin und gab eine klare Vorstellung von dem wahren Sozialismus, der auf Grund der geschichtlichen Entwicklung unseres Volkes konservativ ist. Die eintretende Uebervölkerung des 19. Jahrhunderts bedingte den Fortschritt der Technik und damit das Entstehen des vierten Standes, des Industrieproletariats. Im Mittelalter war der Mensch durch religiöse Gemeinschaften gebunden. Eine neue Entwicklung wurde durch die französische Revolution von 1789 geschaffen. Der liberale Mensch will das gleiche Recht für jeden Menschen. Den Irrtum dieses Manchestertums der Wirtschaft mußte zunächst der Industriearbeiter am eigenen Leibe verspüren. Die Lehre von Karl Marx, alle Menschen sind gleich, predigt aber nur das gleiche Recht auf äußeres Glück des Einzelnen. Der Jude Marx kam allerdings auf Grund der geschichtlichen Entwicklung seines Volkes die nationale und völkische Blutsverbundenheit nicht wollen. Sein tiefer Haß gegen alles Eigentum liegt in seiner Rasse begründet, weil Eigentum verpflichtet, Besitz jedoch Willkür sein kann, der nur zur Befriedigung der eigenen Triebe dient. Weil die verantwortlichen führenden Kreise den Nöten des vierten Standes gegenüber versagten, wurde die Botschaft von Marx von den Massen begeistert aufgenommen. Der Kapitalist wie der Marxist wollen keine Verantwortung, sondern nur persönliches Glück. Dabei ist dem Kapitalisten durch seinen Besitz natürlich von vornherein der Vorsprung gesichert. Der Widerstreit beider Gewalten vom Anfang des vorigen Jahrhunderts bis 1918 bringt harte Kämpfe, trotzdem der Lebensstandard des Arbeiters wuchs. Entscheidend für die Unzufriedenheit war jedoch, daß für den Einzelnen in unserem Volke bereits vor dem Kriege immer weniger Aufstiegsmöglichkeiten vorhanden waren. Der junge Arbeiter von 18 Jahren konnte sich bereits an den zehn Fingern abzählen, daß er trotz seiner Leistungen bis an sein Lebensende nur Arbeiter blieb. Jedes Streben, jede Freude an eigenem Fleiß wurde also durch ein System unterdrückt, das für die Tüchtigen kaum Entwicklungsmöglichkeit bot. Diese Tatsache war bereits vor dem Kriege nicht nur beim Industrieproletariat, sondern auch bereits beim Bauern- und Bürgertum, wenn auch nicht in so scharfer Form, vorhanden. Das Problem des Volkes ohne Raum, der wirtschaftlich und politisch Enterbten wurde durch die marxistischen Führer des Proletariats für den Klassenkampfgedanken mißbraucht. Der Weltkrieg, der zunächst scheinbar die Kluft überbrückt, zeigt die Gegenstände bald verschärft. Der Dolchstoß vom 9. November hat seine Ursache im System. Es geht nicht zu Grunde, was nicht an sich selbst zu Grunde geht. Das Versagen des Marxismus nach 1918 ist zurückzuführen auf den entscheidenden Irrtum von der Gleichheit aller Menschen. Diesem Scheinsozialismus steht unser konservativer Sozialismus gegenüber. Der Begriff konservativ wird heute leider durch verschiedene Gruppierungen vor und nach 1918 meistens falsch aufgefaßt. Konservativ im eigentlichen Sinne ist nicht die Bezeichnung für eine Gruppe, sondern für eine bestimmte Haltung. Wenn konservativ bedeuten soll, bestehende Formen zu bewahren, dann sind im Augenblick die Sozialdemokraten die konservativste Partei. In Wahrheit sind die Sozialdemokraten aber reaktionär, also falsch konservativ gegenüber unserer wahren konservativen Haltung. Konservativ hat nichts mit einer Form zu tun, sondern will ewig gültige Gesetze im Völkerleben zum Durchbruch bringen, Gesetze, die in einer Geschichte von 2000 Jahren oft andere Formen annehmen, ohne daß die bestimmten Grundgesetze geändert werden können. Es ist ein Grundgesetz der Geschichte und der Natur, daß ein Volk, das seine Waffen wegwirft, zum Sklaven wird. Die Natur bedingt den Kampf und wer den Kampf nicht will, wird von der Natur ausgerottet. Da nur das Ungesunde ausgerottet wird, ist völkischer Kampf konservatives Gesetz. Zum zweiten sieht eine konservative Haltung nicht den Einzelnen, sondern immer nur die Gesamtheit des Volkes. In jeder Zelle ist nur die Zweiheit fruchtbar. Konservativ sein heißt, den organischen Zusammenhang in der Gemeinschaft als Lebensnotwendigkeit für den Einzelnen zu sehen. Die Naturwissenschaft weist nach, daß die organischen und biologischen Zusammenhänge eines Volkes erst immer wieder das neue Leben schaffen. Die konservative Haltung sieht innerhalb des Organismus nicht etwa eine Summe von Gleichen, sondern eine Summe von vielen Ungleichen. Ungleichheit hat noch nichts mit verschiedener Wertigkeit zu tun. Z. B. sind Gehirn- und Wadenzelle organisch gebunden, von einander abhängig und gleich wertvoll, nur darf die Wadenzelle nicht die Tätigkeit der Gehirnzelle übertragen werden, wie das bei der heutigen Sozialdemokratie vielfach der Fall ist. Ausgangspunkt für die Betrachtung einer konservativen Haltung ist also die Ungleichheit der Menschen. Nach unserem konservativen Sozialismus lebt alles auf der Welt um einer Aufgabe willen. Wer diese Aufgabe nicht erfüllt, geht zu Grunde, der Einzelne wie die Gemeinschaft. Völker leben nicht um Ihres Seins willen, sondern um ihrer Aufgabe willen, und haben nur solange ein Recht auf Leben, als die geschichtlichen Aufgaben erfüllt werden, die nicht jeder Einzelne erkennen kann, die aber von den Führern dargestellt werden. Der Sozialismus ist nichts weiter als eine innere Ordnung eines Volkes und nicht die Angelegenheit einer Klasse. Der Sozialismus hat die Aufgabe, die Menschen an den Platz zu stellen, an den sie ihren Fähigkeiten nach gehören. Dabei wird der Zustand der Vollkommenheit auf der Welt nie erreicht werden können, weil der Mensch aus seinem Willen heraus lebt. Unser Sozialismus soll kein System schaffen, sondern nur Aufgaben stellen, die für die Zeit Gültigkeit haben. Der deutsche Sozialismus wird sogar im dritten Reich die Gegensätze zwischen Arbeitnehmern und Arbeitgebern nicht restlos beseitigen, denn wenn man keinen Bazifismus nach außen will, kann man ihn auch nicht nachinnen wollen. Die Aufgabe des Staates liegt in der Macht nach außen. Der soziale Kampf muß auf dem Boden der Selbstverwaltung der Berufsständischen Gemeinschaften, in der Spitze zusammengefaßt, ausgetragen werden. Die berufsständische Gliederung des Volkes muß auf die ganze soziale Ordnung wirken. Der Staat muß entlastet werden von Aufgaben, die ihn belasten. Jeder wahre Sozialismus ist wehrhaft. Der Arbeitnehmer braucht den Schutz eines starken Staates. Das Kapital kann darauf verzichten, weil es Macht an sich ist. Deswegen ist wirklicher konservativer Sozialismus immer eine nationalistische Angelegenheit.“ (Starker Beifall.)

In der Aussprache wies der Geschäftsführer Nielson darauf hin, daß der D.H.V. den persönlichen Einsatz eines jeden Menschen, der eine Erneuerung unseres Volkes will, fordert. Gewerkschaftliche Kleinarbeit, die Mut und Gesinnung erfordert, Gestaltung des Alltags im Sinne des völkischen Programms des D.H.V., Ausrottung einer wirtschaftlichen Sklavengesinnung, sind Etappen auf dem Wege zur Freiheit. Deshalb müssen die unorganisierten Kaufmannsgehilfen sich dem D.H.V. anschließen.

Blamiertes Zentrum.

Separatisten ...

Vor einiger Zeit fand in Hochheim ein Prozeß statt, in welchem sich zwei örtliche Führer des Zentrums, der Pfarrer (!) Herborn und der Weinguts-besitzer Haenlein, unter der Anklage des hochverräterischen Separatismus zu verantworten hatten; der Prozeß schwebt jetzt in zweiter Instanz. Im Zusammenhang damit, gab es eine Kleine Anfrage im Preußischen Landtage, die von der Regierung dahin beantwortet wurde, sie sähe „keinen begründeten Anlaß“, diese Männer des Separatismus zu zeihen.

Nun kommt eine neckische Geschichte. Einige Hochheimer hatten unmißverständlich diese Zentrumsstützen als Hochverräter und Separatisten gebrandmarkt; sie wurden wegen Beleidigung angeklagt und mit der ausdrücklichen Feststellung freigesprochen, ihnen sei der Wahrheitsbeweis für ihre (beleidigenden) Behauptungen vollkommen gelungen.

Und nun jammert ausgerechnet die „Frankfurter Zeitung“ des Löb Sonnemann über die lädierte Staatsautorität: man werde natürlich der Regierung mit ihrer unbewiesenen Behauptung, an Herborn und Haenlein klebe kein Makel, weniger glauben als der sehr gründlichen gerichtlichen Beweisaufnahme; der Justizminister, selber ein Zentrumsmann, habe mit seiner Antwort in ein schwebendes Verfahren eingegriffen, da seiner Zeit Berufung eingelegt worden sei, und ähnliches mehr.

Bitter, derlei von den eigenen Koalitionsgenossen ins Stammbuch geschrieben zu bekommen! Uns kann's ja schließlich nur recht sein —!

1 Meter 20 Zentimeter.

Zimmersrode. In der Staatsbahn auf der Station Zimmersrode sucht ein Kind Israels, ein alter zottiger Jude, nach einem Platz. — Siehe da — gegenüber einem Hamburger Zimmermann ist noch frei. Dort läßt sich der Jude nieder und bemerkt zu seinem Schrecken das leuchtende Hakenkreuz an der Brust des Zimmermanns. Dreist fragt nun der Jude den Zimmermann: „Sagen Sie — nun — wie weit ist ein Hakenkreuzler noch von dem Verbrecher entfernt?“ — Der Nazi zieht seinen Zollstock aus der Tasche und mißt und gibt dem Juden die schlagfertige Antwort: „1 Meter und 20 Zentimeter.“

Ist Bremen ein Staat oder eine A.-G.

von Kurt Thiele.

Der moderne Mensch ist ebenso schnellebig wie vergeßlich, insbesondere trifft das auf den Großstädter zu, — auch auf den Bremer. Normalerweise kann man heute von einem Durchschnittsmenschen nicht verlangen, daß er noch weiß, was vor 7 Wochen geschah. Mutete man ihm das zu, so würde er den Fragesteller verständnislos ansehen und den Kopf schütteln. Allenfalls würde er ihm resigniert zur Antwort geben, „Ja, vor 7 Wochen ging es mit meinen Geschäften noch leidlich, aber heute . . !“ und eine anderer würde ihm sagen, daß er vor 7 Wochen noch Arbeit hatte und daß dies seine Erinnerung sei. Für ihn ist alles andere längst ins Wesenlose versunken. Seine Gedanken kreisen um die Fragen: „Werde ich heute satt und was wird mir der nächste Tag bringen? Arbeit oder neue Verzweiflung?“ . Und bist Du einer von den wenigen Glücklichen, die noch Arbeit oder ein Geschäft haben, so drückt auch Dich die Sorge: „Wie lange noch?“

Verzweiflung drückt das ganze Volk — und doch ist es nicht mehr das dumpfe alles-über-sich-ergehen lassen, — nein, diese Verzweiflung, die heute die Gemüter beherrscht, fragt bereits nach Ursachen, sucht die Schuldigen, wird über kurz oder lang zum Aufruhr treiben!

Jahrzehnte hindurch war geflissentlich die Meinung verbreitet worden, der normale Deutsche verstehe nichts von Staatsführung, von Politik, er solle sich nur ruhig regieren lassen. Und er ließ sich regieren und vertraute blindlings seinen „Staatsmännern“, selbst jenem Juden Preuß, dem Verfertiger der Verfassung von Weimar, die mit jener geschichtlichen Lüge beginnt, daß die Staatsgewalt vom Volke ausgehe. Wieder ließ er sich in seiner Schafsgeduld regieren, anfangs noch ahnungslos. Denn als schnellebiger, moderner Mensch glaubte er keine Zeit zu haben, sich um Regierung und Verwaltung seines Volkes bezw. Staates selbst zu kümmern. Erst die unermüdliche Aufklärungsarbeit der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei über die Ursachen der grauenvollen, täglich sich mehrenden Not, vermochte ihm die Augen zu öffnen. Und nun begriff er endlich, daß er als Volksgenosse auch Staatsbürger sei und nach dem Wortlaut der Reichsverfassung an der Staatsgewalt teilhabe. Am 14. September 1930 versuchte er erstmalig, in die Gestaltung seines politischen Schicksals selbst einzugreifen und wählte darum nationalsozialistisch, aber immer noch in der Meinung, daß die Staatsgewalt vom Volk ausgehe. Er wurde bitter enttäuscht. Denn die Verfassung von Weimar ist nicht für Nationalsozialisten gedacht gewesen — diese rangieren unter den heutigen Machthabern noch als Staatsbürger 2. Klasse. Der durch die Wahl zum Ausdruck gebrachte Volkswille gilt den Staatsmännern von heute nichts. Die Verfassung ist im gleichen Augenblick ein ebenso wertloser Fetzen Papier geworden, wie dem Uhren-Gröner der Fahneneid nichts als eine leere Idee ist. Das Volk spielt keine Rolle. Es hat nicht Subjekt, sondern nur Objekt zu sein, sei es auch nur das Objekt, auf dem der Gummiknüppel tanzen kann.

Aber ich will gerecht bleiben, einen gab es darunter, der meinte es ehrlich, als das Murren des Volkes schließlich doch sogar bis zu ihm dort oben gedrungen war. Darum saget er zu seinen ehrenwerten Kollegen: „Meine Herren, wir müssen dem Volke ein hehres, leuchtendes Vorbild sein, ein Beispiel der Aufopferung im Dienst am Volke zu geben.“ Und er legte ihnen zwei Gesetze vor. Im ersten stand: Die Ministerpensionen werden um so und so viel gekürzt. Im zweiten stand: Ausgenommen ist meine eigene Pension! Also tat der Staatsmann Professor Moldenhauer von der Deutschen Volkspartei.

Die Wirkung solchen Verhaltens konnte nicht ausbleiben und in diesem Falle ist endlich einmal wieder eine wirklich einheitliche Meinung im ganzen deutschen Volke festzustellen, von rechts bis links und bei den Nationalsozialisten, nämlich die Einmütigkeit über den Ausgang etwaiger Neuwahlen.

Aber nicht nur das Reich hat eine Verfassung, auch die Länder haben eine Verfassung. Und auch die der freien Hansestadt Bremen vom 18. Mai 1920 hat in ihrem Paragraph 2 den schönen Satz: “Die Staatsgewalt geht vom Volke aus“ und das demokratische Prinzip verankert. Dieses aber besagt, daß der Volkswille von Zeit zu Zeit durch Neuwahlen nachgeprüft werden soll und daß einer durch eine solche Wahl festgestellten Aenderung des Willens des souveränen Volkes in seinen Regierungsorganen Rechnung getragen werden muß. Nach dem Ergebnis der Wahl vom 30. November 1930 liegt es nun in der Hand der Deutschen Volkspartei, sich zu entscheiden, ob sie weiterhin entsprechend ihrer Wahlparole nur wirtschaftlich denken, d. h. Bremen weiterhin als eine große A.G. betrachten will und demgemäß mit den kapitalabhängigen Sozialdemokraten weiterregieren will — oder ob sie dem veränderten Volkswillen Rechnung zu tragen, Bremen in Zukunft als Staat zu betrachten und demgemäß sich uns Nationalsozialisten in einer Regierung anzuschließen gewillt ist.

Sollte diese Frage in letzterem Sinne für die deutsche Volkspartei nicht lösbar sein, so hätte u. E. die bremische Bevölkerung selbst zu entscheiden, ob

Bremen ein Staat oder eine A.G. ist.

Das sind Kölner Jungs!

Stirn und Faust finden sich zusammen unter unserem Banner!

Köln. Bei einer politischen Abstimmung in der U IIa des Realgymnasiums in Köln-Lindenthal wurde folgendes Ergebnis erzielt.

Stimmberechtigt: 30 Schüler. Davon Stimmenenthaltung: 6 Schüler.

NSDAP.: 13 Stimmen, Zentrum 5 Stimmen, DNVP.: 2 Stimmen, Konservativ: 2 Stimmen, Demokraten: 1 Stimme, KPD.: 1 Stimme,

Trotz der versuchten Schulterrors greift der nationalsozialistische Gedanke in den Schulen immer mehr um sich. So bilden sich auch hier die Keimzellen des nationalen Sozialismus, um dereinst als Macht die Schulen zu beherrschen!

Sturmruf der Jugend

Jugend von Heute — Volk von Morgen

Wir pflügen, wir graben ein heiliges Land,
Wir streuen den Samen, o segne die Hand!
Und nimmt ihn die Erde, so decke ihn zu — —
Herr, Gott im Himmel, Herr hilf du!

Und dräuet von Morgen der Feinde Schwarm,
O recke, o strecke den göttlichen Arm
Und lass nicht zertreten Saat und Feld — —
O schütze uns, beschirm uns, Herr der Welt!

Und deutsch sei die Erde, und deutsch sei das Land,
Zerschmettre den Feind die deutsche Hand!
Wir flehen dich, Herr über Not und Krieg,
O gib uns im Kampfe, o gib uns den Sieg!

Lass uns nicht versinken in Elend und Schand'
Lass pflügen uns, Herr, das heilige Land!
Die Sonne im Morgen, wir pflügen ihr zu:
Herr, Gott im Himmel, Herr hilf du!

Wilhelm Kotzde.

Marxismus und Bodengedanke.

> Die Bourgeoisie hat das Land der Herrschaft der Stadt unterworfen. Sie hat enorme Städte geschaffen, sie hat die Zahl der städtischen Bevölkerung gegenüber der ländlichen in einem hohen Grade vermehrt und so einen bedeutenden Teil der Bevölkerung dem Idiotismus des Landlebens entrissen. —
> (Marx, Das kommunistische Manifest.)

Karl Marx, der ewige Jude, stellt das mit Befriedigung fest. Wäre er ehrlich gewesen, hätte er an dieser Stelle dem Bürgertum seinen Dank aussprechen müssen. Er hat es nicht getan, wenigstens nicht mit offenen Worten, aber hier legt er mit verblüffender — und wer weiß, für ihn vernichtender — Deutlichkeit seine innerste Meinung bloß. Hier dokumentiert er sich als ruheloser, geistig vagabundierender, kalt berechnender Sohn seines Volkes. Hier steht es, das Wort vom: Idiotismus des Landlebens.

An dieser Stelle tut sich die tiefste Kluft zwischen dem Marxismus und dem Leben auf. Dieses eine Wort besagt mehr vom Wesen des Marxismus als es hundert Vorlesungen „wissenschaftlich" theoretisierender Hochschulprofessoren könnten.

Wie eine Vision steht es immer vor dem Auge des Jüngers in Marx: die Maschine. Stampfendes, rythmisches Motorengeräusch erfüllt sein Denken und sein Blut. Der Wald von Schornsteinen ist ihm lieber. als ein Wald von lebendigen Bäumen. Wenn er vom Rauschen der Blätter träumt, dann denkt er ans Rauschen der Morgen-, Mittags- und Abend-Blätter. Wenn er vom Lebewesen spricht, dann spricht er von der Maschine, vom Jagen ihrer Pulse, vom Beben ihrer Flanken, vom Hämmern ihres Blutes . . .

Das ist der „Hymnus der Maschine." Dieser Hymnus, der vom Russen zum Hymnus des Staates gemacht worden ist. Die Technik ist Triumphator über Leben und Tod geworden, die Technik ist Beherrscher des Menschen.

Doch, es war eine kluge Berechnung, es war ein geschickter Schachzug, als Marx dem Proleten, dem Enterbten der Menschheit, sein „Ideal" gab. Er, der Stunde für Stunde, Tag um Tag wie ein dumpfer Sklave im Banne dieses unheimlich toten, und doch so lebendigen Ungetüms dahinlebte, er, der den Menschen tödlich haßte, der ihn zum wesenlosen und willenlosen Diener der Maschine machte, griff den Gedanken seines „Erlösers" begeistert auf, als dieser ihm sagte, daß er, wenn er die Maschine hätte, auch Herr über sie wäre. Daß er durch sie zum Herren des verhaßten Ausbeuters würde, daß er durch sie das Leben bezwingen könnte.

Karl Marx war klug. Er erkannte den Augenblick. Und er wußte, daß diese Menschen, denen die Möglichkeit zum Denken genommen war, die in dumpfer Erbitterung und quälendem Haß dahinlebten, nur auf den Anstoß warteten. Er wußte, daß sie gierig nach der Puppe greifen würden, die man ihnen gab, weil sie in ihr das Bild des so bitter entbehrten Lebens sehen würden. Er gab ihnen die Maschine.

So kam es, daß die, die glaubten, ihre Ketten brechen zu können, ihre Ketten weiter schleppten und es nicht merkten. So kam es, daß die, die glaubten, nun einmal zu herrschen, weiter beherrscht wurden. Vom Stahl, vom Dampf, von der Elektrizität, vom Mechanismus. —

Wenn man mit einem Marxisten spricht, so muß man ihm erst dieses eine klar machen: den Unterschied der Weltanschauung. Darüber muß man mit ihm sprechen und ihm Stück für Stück seines Irrwahnes zerschlagen. Und dagegen müssen wir unser Weltbild setzen, das Bild der Natur, des schaffenden Lebens, der keimenden Kräfte.

Hier liegt sie, die verwundbare Stelle des Methodikers. Unser Herz zeigt uns die Kraft des Bodens, die unergründlichen Geheimnisse der atmenden Scholle. Der Verstand muß ihm rechtgeben, vor allem in den Dingen, wo er nicht das zu fassen vermag, was uns die Ahnung sagt. Es ist bei uns nicht so, wie beim Marxisten, wir lassen den Verstand nicht allein sein Dogma diktieren. Wir prüfen, was wahr, echt und stichhaltig ist. Das ist der Unterschied.

Das Volk, das seine Seele dem Toten weiht, ist verloren. Darüber kann uns auch nicht das verzweifelte Bemühen des Marxismus, dem Wesenlosen Leben einzuhauchen, hinwegtäuschen. Im Gegenteil, dieses verzweifelte Ringen, das Leben dem Rythmus der Maschine anzupassen, die Sprache des Menschen Verse im Takte der Kolben sprechen zu lassen, die Natur dem Geiste unterzuordnen, ist doch zum Scheitern verdammt. Gerade darum, weil man es immer und immer wieder krampfhaft versucht, ist es Irrsinn. Der wahre Stil braucht nicht gesucht zu werden. Er bildet sich selber, aber er wird nicht nachgebildet.

Eines Tages wird dieser Versuch zusammenbrechen, dann, wenn seine innere Haltlosigkeit sich den Lebensregeln beugen muß Wie lange das noch dauert? Wer kann es sagen. — Die Natur läuft ihre eigenen Bahnen. Wir können ihr nur helfen. Aber schließlich, auch so können wir da ein Wörtchen mitreden. —

Tr.

Die Lebensfrage des deutschen Volkes.

Die Lebensfrage Deutschlands ist der Raum. Seine Kraft liegt in der braunen Krume seiner Äcker. Das weiß jeder einfache Nationalsozialist, das weiß jeder Hitler-Junge, nur die deutsche Regierung ist immer noch nicht dahintergekommen.

Den ganzen hohen Herren — von Hugenberg über Brüning bis zu Rudi Breitscheid und Severing (Thälmann habe ich allerdings auch im Verdacht!) — schwebt es vor, Deutschland einmal auf der goldgepflasterten Straße der Industrie aus dem Schlamassel herauszuführen.

Es ist wirklich komisch, wie diese Leute beide Augen beharrlich zukneifen. Sie können oder wollen nicht sehen, daß der Weg zur Freiheit nicht über den Weltmarkt geht Der ist für die Produkte deutscher Arbeit verloren, aus dem einfachen Grunde, weil während und nach dem Kriege jedes Land seine eigene Industrie entwickelt hat. Heute geht jedes Land insgeheim mit dem Gedanken schwanger, der Industrie-Lieferant für die ganze Welt zu werden. Das ist natürlich Blödsinn. —

Hinein in die Hitler-Jugend! ! !

Die Statistik zeigt, daß schon 1925 der Wert der landwirtschaftlichen Produkte den der industriellen um 0,3 Milliarden überstieg (13. 6 gegen 13 3 Milliarden). Das ist nicht viel, aber dieser Unterschied steigt. Und wenn man sieht, daß der Wert der produzierten Milch im Jahre 1925 4 Milliarden, der Wert der geförderten Kohle dagegen nur 2,4 Milliarden betrug, so spricht das Bände. Es zeigt, nach welcher Seite die Entwicklung offen steht, über eine intensive, vernünftig geleitete Landwirtschaft hinaus. Den Wert der Kohlenproduktion kann man nicht mehr gut steigen, ohne Raubbau an unseren Vorräten zu treiben, aber wo liegt z. B. die Grenze der Entwicklung der Milchwirtschaft!

Man kann von der heutigen Regierung nicht erwarten, daß sie dieses erkennt. Man kann ja schließlich auch nicht von einem Blinden verlangen, daß er sieht, was um ihn vorgeht. Nein, die Durchführung wird einst unsere Aufgabe sein.

Wir haben heute noch ca. 3 Milliarden Ödland, Land, das der Bebauung harrt, Land, das Erträgnisse bringen will. Unsere Ernährungsbasis kann also noch erweitert werden.

Dieses Land liegt hauptsächlich im Osten. Man kann gleich zwei Fliegen mit einer Klappe schlagen, wenn man es besiedelt: Man schafft dem Volke Brot und schützt die Grenzen. Die Frage der Ostgrenze ist ja heute schließlich ein Problem geworden an dem keiner vorbeigehen kann. Selbst Herr Brüning merkt das, allerdings der Not gehorchend, nicht dem eig'nen Triebe, wie ein ahnungsvoller Dichter über Brüning gesagt hat.

Allerdings, eine Siedlung im deutschen Osten innerhalb der heutigen Grenzen, kann nur ein Anfang sein. Eine Besitzgröße von 60—80 ha angenommen, könnte der zur Verfügung stehende Raum ungefähr 50 000 deutschen Familien Heimat und Brotgeber werden. Dazu kommt dann noch alles, was sein Brot außerdem dabei findet. Das wäre wenigstens ein kleiner Schritt vorwärts, ein Anfang.

Im Ernst glaubt heute wohl kaum noch ein Deutscher — Edelkommunisten ausgenommen — an die Haltbarkeit des bestehenden Zustandes. Ernstlich wird man wohl kaum mit einem Vernünftigen über den Unsinn des Korridors reden brauchen. Der Widersinn liegt zu offen zu Tage. Die Zurückerlangung des Korridors ist für uns eine Selbstverständlichkeit, und wenn uns jemand daran hindern zu müssen glaubt, nun, dann muß er die Folgen tragen. Wir sind wirklich keine Kriegshetzer, aber wenn Panje gar zu borniert sein sollte, dann ist es seine Schuld, nicht unsere.

Deutschland braucht Raum, daran ändert alles Reden nichts. Wir müssen ihn uns holen, wenn man ihn uns nicht freiwillig geben will. Unsere Zukunft liegt in der Erde der Grenzmark, heute gilt wieder wie einst der Satz: Das Licht kommt aus dem Osten.

Tr.—

Fahrtenbericht.

Ein paar Leute von der Schar Ost trafen sich am Goldenen Sonntag morgen um 9½ Uhr an einer Straßenbahnhaltestelle, um gemeinsam zu einem Vorort Bremens hinaus zu fahren. Dort war der Sammelpunkt aller Hitlerjungen, die mitmachen wollten.

Pünktlich zur angesetzten Zeit marschierten wir los, ein frisches Kampflied auf den Lippen, um die Langschläfer unter der Bevölkerung aus ihrem Schlafe zu wecken. Das Ziel der Fahrt war ein Dünengelände bei einem nicht allzufernen Orte. Nachdem wir etliche Kilometer auf der Landstraße abkladastert hatten, bogen wir rechts in ein Sumpf- und Moorgebiet ab. Der Regen, der in der letzten Nacht gefallen war, machte die sowieso schon nassen Wege noch feuchter Zwei wollten das nicht glauben, sie wollten das wahrscheinlich erst einmal selbst feststellen. Zu dem Zwecke veranstalteten sie einen kleinen Kampf, aus dem beide Partner mit einem nassen Hemd als Sieger hervorgingen.

Als uns das Frühstück gestärkt hatte, machten wir eine Reihe Ballspiele, damit uns die Gelenke nicht steif froren. Dann gings hinunter ins Dorf. Die Bewohner waren willige Abnehmer unserer mitgebrachten Flugzettel und der Hitlerjugendzeitung „Die Sturmjugend", die wir ausgiebig verkaufen konnten.

Nun gings heimwärts Der Rückweg hat uns noch um eine Erfahrung reicher gemacht. Wir haben nämlich festgestellt, daß es den Marxisten aus den Lagern der K. P D und S. P. D. gar nicht darauf ankommt, wessen P akate wir zerreißen wollen. Ihnen ist es Hauptsache, daß sie etwas zu schimpfen haben. Im Dorfe pöbelten uns einige K. P. Disten an, aber auch erst, als wir schon an ihnen vorbei waren. Da das Dorf rot ist, waren auch viele Werbeplakate der Roten geklebt. Als sich nun ein Hitlerjunge der uns in Z ivil begleitete, daran machte ein herunterhängendes Plakat ganz abzureißen, regte sich eine Reichsbanane fürchterlich darüber auf.

Damit uns die Gendarme nicht noch an der Grenze erwischen konnten, riefen wir unser „Preußen erwache" erst als wir schon halb wieder auf bremischem Gebiet waren.

Da der Tag auch indezug auf Wetter zufrieden, stellend war, ist uns die ganze Fahrt ein schönes Erlebnis gewesen.

Waldauge.

Nationalsozialistischer Schülerbd.

Meldung an die Gauleitung
Bremen, Simonstrasse 25II

HINEIN IN DIE HITLER-JUGEND!